

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Wirtschaft und Soziales
Department Soziale Arbeit

Der Struktur auf der Spur

Das Betreuungsangebot für Asperger Autisten in den ambulant betreuten
Wohngemeinschaften der Stiftung ‚Das Rauhe Haus‘ in Hamburg

– Analyse und Perspektiven –

Bachelor Thesis

Tag der Abgabe: 31.03.2014
Vorgelegt von: Katrin Lademann
Matrikelnummer: 1950003



Betreuende Prüferin: Frau Prof. Mary Schmoecker
Zweiter Prüfer: Herr Prof. Georg Schürgers

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
1. Einleitung	2
2. Das Rauhe Haus in Hamburg	3
2.1 Soziale Probleme um 1833	3
2.2 Die Entstehungsgeschichte des Rauhen Hauses	5
2.2.1 Reformen statt Revolution	6
2.2.2 Von der Vision zur Gründung	7
2.3 Der Zeit voraus – Wicherns Familienprinzip	8
2.4 Aktuelle Werte und Leitkonzepte der Stiftung	11
3. Die Theorie der Lebensweltorientierung	11
3.1 Allgemeine theoretische Grundlagen	12
3.2. Die Strukturen des Alltags	14
3.2.1 Die Täuschung ‚zerschneiden‘	14
3.2.2 Aushandeln als Methode	16
3.3 Lebensweltorientierung in der Praxis	17
3.3.1 Lebensweltorientierung in der Behindertenhilfe	17
3.3.2 Die Deprofessionalisierung der Sozialen Arbeit	20
4. Die Behindertenhilfe – Entwicklungen und Hintergründe	21
4.1 Behinderung im Wandel von Zeit und Bewusstsein	21
4.1.1 Das traditionelle Behindertenbild	22
4.1.2 Die UN - Behindertenrechtskonvention – ein Paradigmenwechsel	23
4.2 Die Behindertenhilfe im Rauhen Haus	23
4.2.1 Die Entstehung des Stiftungsbereiches Behindertenhilfe	24
4.2.2 Die Entwicklung ambulanter Leistungsangebote	24
4.2.3 Das Ambulantisierungsprogramm in Hamburg	25
4.3 Die aktuelle Situation im Rauhen Haus – eine Analyse	26
4.3.1 Rahmenbedingungen	26

4.3.2 Das Betreuungskonzept	28
4.3.3 Personelle und zeitliche Ressourcen	29
4.3.4 Die Mieter_innen	30
4.4 Prägnante Unterschiede zwischen den Wohngemeinschaften	31
5. Asperger Autismus	32
5.1 Geschichtlicher Hintergrund des Asperger -Syndroms	32
5.2 Klassifikation und Hauptmerkmale	33
5.2.1 Rituale und Alltagsroutinen	35
5.2.2 Sozialkompetenzen und soziale Interaktion	36
5.3 Der spezifische Betreuungs- und Unterstützungsbedarf	37
5.4 Das Spannungsfeld zwischen Betreuungsbedarf und -angebot	38
5.4.1 Ebene eins: Konzeptionelle Grundlagen	38
5.4.2 Ebene zwei: Die personelle Situation	39
5.4.3 Ebene drei: Die Mieter_innen	39
5.5 Der Entwurf zur Veränderung: das COC - Modell	40
6. Das spezielle Betreuungsangebot für Asperger Autisten	42
6.1. Konzeptionelle Grundlagen	43
6.1.1 Der TEACCH -Ansatz	43
6.1.2 SOKO Autismus – Die Förderung der Sozialkompetenzen	44
6.2 Personelle Grundbedingungen – die Mitarbeiter_innen	45
6.3 Die Mieter_innen	47
7. Schlussbetrachtung	48
8. Literaturverzeichnis	50
9. Internet - Quellenverzeichnis	53
10. Abbildungsverzeichnis	55
11. Abkürzungsverzeichnis	56
12. Dank	57
Eidesstattliche Erklärung	58

Vorwort

Lange Jahre war mir der Name ‚Rauhes Haus‘ nur als U-Bahn Haltestelle in Hamburg bekannt. Ab 2007 habe ich zunächst in einem Kinder- und Familienzentrum und ab Mitte 2009 dann vier Jahre lang in ambulant betreuten Wohngemeinschaften der Behindertenhilfe des Rauhen Hauses gearbeitet. Zunächst als Finanzierung des Studiums gedacht, nahm mich die Arbeit bald mehr und mehr gefangen und forderte mich heraus. Durch die Begegnung mit den Klient_innen ergaben sich viele persönliche und inhaltliche Fragen. Obwohl es einige Bewohner mit Asperger Autismus gab, wussten wir im Team relativ wenig über dieses Störungsbild. Erst der Einzug eines jungen Mannes, der aus einer stationären Wohngruppe in eine der Wohngemeinschaften kam und die Diagnose Asperger Autismus hatte, führte dazu, dass ich mich mehr mit Thema beschäftigte.

Für den neuen Mieter war dieser Umzug mit großen Veränderungen verbunden. Der Wechsel in die ambulant betreute Wohnform war neben dem Verlust seiner vertrauten sozialen Umgebung verknüpft mit einem weiteren Weg zu seinem Arbeitsplatz und wesentlich mehr Anforderungen, die im Alltag an ihn gestellt wurden. Jahrelang stationär untergebracht, war er zum Beispiel nicht gewohnt, alltägliche Arbeiten wie das Wäschewaschen, Brote schmieren, Einkaufen etc. zu übernehmen, und aufgrund seiner sozialen Auffälligkeiten war er in der neuen Umgebung lange Zeit vollkommen isoliert.

Überrascht von den manchmal enormen kognitiven Leistungen des Klienten und berührt von seiner sichtbaren sozialen Not begann ich, mir Gedanken über seine Lebens- und Betreuungssituation und das Asperger - Syndrom zu machen. Es folgte eine Fortbildung über Asperger Autismus und die Lektüre von Fachliteratur. Dadurch ergab sich dann auch eine andere, genauere Wahrnehmung der anderen Bewohner mit Asperger Autismus. Die Fragen und Gedanken, die dann auftauchten, führten letztlich zur Wahl des Themas.

1. Einleitung

Nach einer Schätzung des Bundesverbandes ‚**autismus** Deutschland e.V.‘ leben ca. 80.000 bis 240.000 Asperger Autisten in Deutschland. Von den erwachsenen Betroffenen leben verhältnismäßig wenige in einer eigenen Wohnung, viele noch im Elternhaus, andere in Heimen, stationären Einrichtungen, in Wohngruppen und in ambulant betreuten Wohngemeinschaften. In der vorliegenden Arbeit soll die Frage geklärt werden, inwieweit der spezielle Betreuungsbedarf von Menschen mit Asperger Autismus in der ambulanten Behindertenhilfe – insbesondere in ambulant betreuten Wohngemeinschaften – abgedeckt werden kann, und ob zusätzliche beziehungsweise andere Aspekte berücksichtigt werden müssen, um das Angebot für diese Zielgruppe weiterzuentwickeln. Exemplarisch wird dafür das Betreuungsangebot des Trägers ‚Das Rauhe Haus‘ in Hamburg betrachtet.

Im ersten Teil der Arbeit wird einführend die Geschichte der Stiftung ‚Das Rauhe Haus‘ dargestellt, da viele der heute noch wirksamen Strukturen und Prinzipien auf den Gedanken ihres Gründers Wichern basieren. Es wird beleuchtet, welchen Stellenwert seine Ansätze damals und heute hatten und haben. Anschließend erfolgt ein Überblick über die aktuellen Werte und Leitkonzepte der Stiftung.

Nach diesem historischen Einstieg liegt der Schwerpunkt im zweiten Teil auf der Theorie der Lebensweltorientierung, die als wesentliche konzeptionelle Grundlage des ‚Rauhen Hauses‘ auch in den betrachteten Wohngemeinschaften Basis der täglichen Betreuungsarbeit ist. In diesem Rahmen werden zum einen der historische Hintergrund der Theorie sowie ihre wesentlichen theoretischen Grundlagen und Methoden genauer betrachtet und zum anderen die tatsächliche Umsetzung einschließlich relevanter Einflussfaktoren im Praxisfeld der Behindertenhilfe beschrieben.

Daran anschließend wird im dritten Teil der Stiftungsbereich ‚Behindertenhilfe‘, insbesondere das Leistungsangebot ‚Ambulant betreute Wohngemeinschaften‘ vorgestellt, wobei hinleitend der Begriff der Behinderung diskutiert und die Entstehung der ‚Behindertenhilfe‘ bis hin zu den ambulant betreuten Wohngemeinschaften veranschaulicht wird. Am Abschluss dieses Teils steht die Darstellung des aktuellen Wohn- und Betreuungsangebotes, die exemplarisch an den Wohngemeinschaften zweier Wohnhäuser in Hamburg Horn erfolgt.

Im vierten Teil wird dann die Entstehung des Begriffs Asperger Autismus beschrieben und das Störungsbild definiert. Es werden spezifische, für die Praxis relevante Merkmale des Asperger - Syndroms erläutert und im Anschluss wird der sich ergebende Betreuungsbedarf in Relation zu dem hier betrachteten Betreuungsangebot gesetzt. Mit Hilfe eines Prüfmodells werden dann wesentliche Komponenten des derzeitigen Angebotes in Bezug auf die Eignung für die Zielgruppe der Asperger Autisten dargestellt und gewertet.

Daran anschließend wird unter Berücksichtigung der Ergebnisse dieser Auswertung im fünften Teil das für die Zielgruppe der Asperger Autisten modifizierte Leistungsangebot der ambulant betreuten Wohngemeinschaften vorgestellt.

Den Abschluss der vorliegenden Arbeit bildet im sechsten Teil die Schlussbetrachtung.

2. Das Rauhe Haus in Hamburg

Das Rauhe Haus gehört zu den diakonischen Einrichtungen in Deutschland. Gegründet wurde die Stiftung 1833 von dem Theologen und Begründer der Inneren Mission Johann Hinrich Wichern (1808-1881). Der Impuls zur Gründung des Rauhen Hauses und besonders die Schaffung familienähnlicher Strukturen lassen sich als Antwort auf die sozialen Missstände jener Zeit verstehen. Um dies zu verdeutlichen, gibt der folgende Abschnitt einen Überblick über die damaligen sozialen Verhältnisse der Hansestadt und stellt den Zusammenhang mit Wicherns persönlichen Lebensumständen dar.

2.1 Soziale Probleme um 1833

Im Jahr 1832, zu der Zeit als Wichern sein theologisches Examen ablegte, „war Hamburg eine aufstrebende, wirtschaftliche Großstadt“ (Sattler 2007, 25), aber nur für einen sehr kleinen Teil der Bevölkerung bestand die Möglichkeit, an dem wachsenden Wohlstand teilzuhaben (vgl. ebd.).

Wie Abbildung 1 veranschaulicht lebten 1832 von den 130.000 Einwohnern ca. zwanzig Prozent „in üppigen bis auskömmlichen, sechzig Prozent“ (ebd.), die die damalige Mittelschicht bildeten, „in eher dürftigen Verhältnissen, weitere zwanzig

Prozent lebten von der Hand in den Mund“ (ebd.) und hatten keine gesicherten Einkünfte.

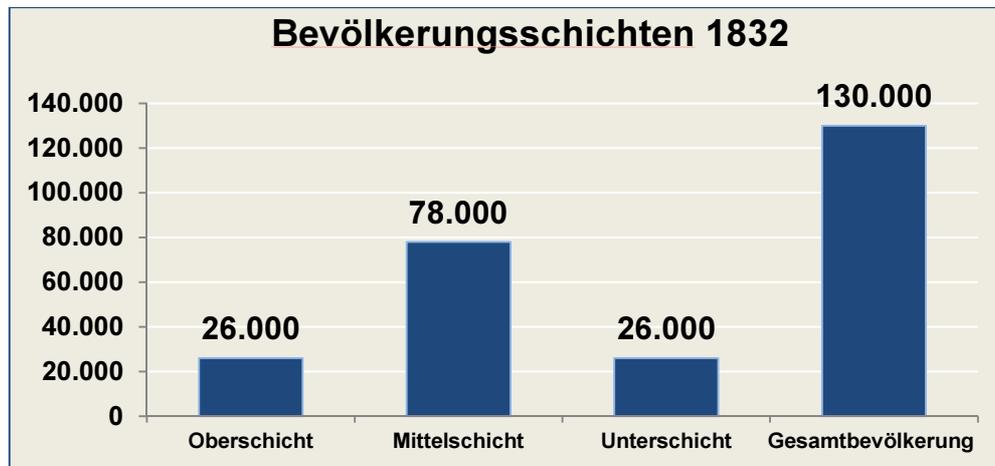


Abb. 1: Soziale Schichten in Hamburg um 1832 (eigene Darstellung)

Es wird ersichtlich, dass die Gesellschaft von Ungleichheit geprägt war. Zwischen den Schichten der Hamburger Bevölkerung existierte, wie heutzutage auch¹, ein starkes soziales Gefälle.

Eine soziale Absicherung gab es noch nicht, denn die Sozialgesetzgebung nahm erst mit der Einführung der Krankenversicherung durch Bismarck² ihren Anfang. Wenn der Mann durch Krankheit, Unfall, Alter oder Tod als Haupternährer ausfiel oder von der Arbeitslosigkeit im Winter betroffen war (vgl. Schmuhl 2008, 13), waren viele Familien auf nicht nur die Mitarbeit der Frauen, sondern auch die der Kinder angewiesen. Was es bedeutet, den Vater und Ernährer zu verlieren, dieses Schicksal hatte Johann Hinrich Wichern als 15-Jähriger erfahren. Nachdem der Vater als Folge einer schweren Lungenentzündung verstorben war, musste seine Mutter allein für seine sechs Geschwister und ihn sorgen. Als ältester Sohn trug Wichern zum Familieneinkommen bei, indem er Privatstunden in Hamburger Bürgerfamilien gab (vgl. Sattler 2007, 13 f.). Dennoch war das Geld in der Familie knapp. Johann Hinrich musste seinen Schulbesuch abbrechen und „eine Stelle als Gehilfe in einer christlichen Erziehungsanstalt“ (ebd., 14) annehmen.

¹ Eine sehr anschauliche und drastische Darstellung der heutigen Verhältnisse bietet eine kombinierte Schulden- und Vermögensuhr, aufgestellt vor der Universität Hamburg. Die Uhr zeigt gleichzeitig die Entwicklung des Schuldenstands der Stadt Hamburg mit einer Zunahme von zurzeit 23 Euro pro Sekunde und die Entwicklung des Vermögens des reichsten Zehntels der Hamburger mit einem Anstieg von 231 Euro pro Sekunde (vgl. Broschüre/ Fachschaftsrat der Universität Hamburg 2011, 5).

² Das Gesetz zur Krankenversicherungspflicht wurde 1883 vom deutschen Reichstag verabschiedet (vgl. Bellermann 2008, 51).

Ihm war also die Situation vaterloser Familien, wie er sie Jahre später bei seiner Tätigkeit als Lehrer der Sonntagsschule immer wieder sah, nicht unbekannt und es ist zu vermuten, dass die eigene Biographie Wicherns Lebenswerk stark beeinflusst hat – wenn er auch nie eine ähnlich bittere Armut wie seine späteren Zöglinge erleben musste.

2.2 Die Entstehungsgeschichte des Rauhen Hauses

Als ihm 1832 die Leitung der Sonntagsschule in St. Georg übertragen wurde, trat Wichern dem ‚männlichen Besuchsverein‘³ bei und ermahnte auch die Lehrer zu Hausbesuchen bei den Familien der Arbeiterkinder (vgl. Sattler 2007, 29).

Die Vorstadt St. Georg war ein Elendsquartier; die etwa 8500 Einwohner_innen dieses Viertels lebten unter den schlechtesten sozialen Bedingungen. Es war keine seltene Situation, dass eine Witwe mit ihren Kindern nur einen Strohsack und eine Decke als Nachtlager zur Verfügung hatte (vgl. ebd.). Verbunden mit der materiellen Not war häufig der Zerfall der familiären Struktur. Viele Kinder gingen nicht zur Schule. Für sie gab es keinen geregelten Tagesablauf, geschweige denn geregelte Mahlzeiten, und die Rollen innerhalb der Familie lösten sich auf.

Überall sah man Armut, Elend und haarsträubende Verhältnisse. Wichern, den man wohl den ersten Sozialberichtersteller nennen kann, führte schon damals eine Art Berichtswesen ein. In den sogenannten Kontobüchern vermerkte er die familiäre Situation und den gesundheitlichen Zustand der Kinder. Seine Eindrücke zeugen von Schicksalen, die ihn berührten und nachdenklich machten und die er in seinen Tagebüchern detailgenau protokollierte:

„Die Mutter klagt die bittere Not über ihren Mann, der sie misshandelt in seiner täglichen Besoffenheit... Den Kindern ist das Herumtreiben eine große Last und sie gingen gerne in die Schule, wenn sie könnten und sollten“ (Wichern 1833; zit. n. Sattler 2007, 29 f.).

Im folgenden Abschnitt soll verdeutlicht werden, worin er die Ursachen der sozialen Missstände sah und wie er sich die Verbesserungen der Lebensbedingungen vorstellte. Um seine Lösungsansätze sozialpädagogisch und politisch zu positionieren, erfolgt eine Gegenüberstellung zu den Gedanken Karl Marx, der – im

³ Der ‚männliche Besuchsverein‘ wurde 1832 von freiwilligen Helfern, die Unterricht in der Sonntagsschule gaben, gegründet. Sie wollten die arme Bevölkerung unterstützen und verteilten bei ihren Besuchen Lebensmittel, Kleidung und andere gespendete Sachmittel (vgl. Schmuhl 2008, 32).

Gegensatz zu Wichern – radikale gesellschaftliche und politische Veränderungen forderte.

2.2.1 Reformen statt Revolution

Die Arbeit ließ **Wichern** Zeuge der Wohnungsnot und der schreienden Armut werden und er konstatierte eine wachsende geistige und sittliche Verwahrlosung in ganz Hamburg.

„Die Hauptursache der Armut unsrer Stadt ist das immer zunehmende Sittenverderben des Volks, das einzig und allein aus der herrschenden Irreligiosität, der Verachtung und Verspottung des wahren Christentums und dem gottlosen Unglauben entsteht. Die ärmere Menschenmenge hat mit so vieler Not und Sorge zu kämpfen und ist so vielen Versuchungen zum Bösen ausgesetzt, dass sie vor allem der kräftigen Stütze der Religion bedarf, um ihr Geschick mit Ergebung zu tragen“ (Wichern 1832⁴; zit. n. Schmuhl 2008, 33).

Nach Auffassung Wicherns sind die Verrohung des Einzelnen und eine zunehmende aus Entchristlichung herrührende Demoralisierung als Grund dafür anzusehen, dass Menschen in Armut und Strukturlosigkeit abgleiten (vgl. Schmuhl 2008, 33).

Wichern, der politisch interessiert war, beschäftigte sich unter anderem mit den Schriften von Engels und war auch über die französischen Sozialisten informiert. Obwohl er aber „bedrückende Einzelanalysen ablieferte und nachdrückliche Monita⁵ an die Adressen derjenigen richtete, die diese Schicksale zu verantworten hatten oder von diesen profitierten“ (Niemeyer 2012, 138), verurteilte er jede Form von Revolutionsgeist.

In der religiösen Erneuerung⁶ und in der Stärkung der Familie sah Wichern den eigentlichen Ansatz, um die sozialen Probleme zu lösen. Sein erklärtes Ziel war es, die sozial schwachen Schichten zur Selbsthilfe zu befähigen und innerhalb der bestehenden politischen Verhältnisse soziale Verbesserungen zu erreichen. Er hatte die Vision, einen Ort zu schaffen, der zugleich Heim und Erziehungsanstalt für die dort aufgenommen Kinder sein und sie aus dem Milieu ihrer Ursprungsfamilie befreien sollte. Für ihn stand fest, dass die Kinder gerettet werden können, „indem

⁴Diese Stellungnahme stammt aus einem Artikel Wicherns, der am 21. Januar 1832 im Bergedorfer Boten abgedruckt wurde.

⁵Plural von „Monitum (lat.): Mahnung, Rüge, Beanstandung“ (Duden/ Fremdwörterlexikon 2007, 897).

⁶Hier wird einer der Gegensätze zu Marx deutlich, der in einem kritischen Aufsatz von 1844 Religion ablehnt und sie als „Opium des Volkes“ (Marx/ Engels Werke Bd. 1, 1976, 378) bezeichnet.

man sie aus den städtischen Elendsverhältnissen herausführt“ (Ehlert 2003, 4) und ihnen familienähnliche Strukturen zur Stabilisierung und Orientierung bietet.

Im Gegensatz dazu interpretiert Karl **Marx** die „Existenz einer Armutsbevölkerung als eine [...] notwendige [...] Bedingung für das effektive Funktionieren kapitalistischer Produktion“ (Kuhlmann 2011, 36). Er bewertet die Zerstörung der familiären Strukturen als „Folge des Zwangs zur Arbeit für alle Familienmitglieder“ (ebd., 35), wodurch auch die Kinder zum „Handelsartikel und Arbeitsinstrument degradiert würden“ (Marx/ Engels 2005, 39; zit. n. Kuhlmann 2011, 35). Nach Marx sind, wie er in seinem Hauptwerk ‚Das Kapital‘ herausarbeitet, die politischen Verhältnisse und die politische Ökonomie Ursache der Klassenunterschiede und der sozialen Missstände. Marx Ziel war eine klassenlose Gesellschaft, wie sie im kommunistischen Manifest⁷ propagiert wird, während Wichern auf den Erhalt und die Wiederherstellung der alten, für ihn gottgegebenen Ordnung bedacht war und an die Grundgedanken bereits existierender Erziehungsstätten anknüpfte.

Obwohl Marx und Wichern unterschiedliche Ansätze verfolgten, wollten beide das Elend der unteren Klassen verändern. Für die Soziale Arbeit zeigt sich in Bezug auf die heutigen Verhältnisse die Aufgabe, sich auch politisch zu positionieren, für Menschenrechte einzutreten und gesellschaftliche Verbesserungen einzufordern.

2.2.2 Von der Vision zur Gründung

In vielen Teilen Deutschlands gab es, vielfach von reichen Adligen gegründet, schon seit mehreren Jahrhunderten Anstalten für arme Kinder, die allerdings eine eher kasernenartige Struktur hatten und in denen Zucht und Ordnung Maßstab der Verwahrung waren.

Wichern hingegen hatte die Vision von einem ‚Rettungshaus‘⁸ für verwahrloste Kinder, in dem andere, mildere Regeln gelten sollten (vgl. 2.3). Damit die Vision in

⁷ Das kommunistische Manifest wurde 1848 von Marx und Engels verfasst.

⁸ „**Rettungshäuser**, Anstalten, in denen Kinder, welche entweder schon verwahrlost od. auf der Bahn zu einem liederlichen u. verbrecherischen Leben sind, gebessert u. zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen werden. Diesem Zwecke gemäß geht in diesen Anstalten Arbeit, Unterricht u. Gottesdienst Hand in Hand“ (Pierer's Universallexikon 1862/ Band 14, 68 f.).

die Tat umgesetzt werden konnte, dafür brauchte und bekam Wichern die Unterstützung von außen: Freunde⁹, eine erste finanzielle Spende und politisch einflussreiche Persönlichkeiten wie Senator Hudtwalcker, durch dessen Engagement weitere finanzielle Unterstützung aus dem Hamburger Großbürgertum kam, bildeten die Basis für die Gründung der Einrichtung (vgl. Schmuhl 2008, 34 f.). Realisiert werden konnte die Entstehung letztendlich durch den Hamburger Karl Sieveking, der Wichern ein Grundstück aus seinem Privatbesitz überließ – die dazugehörige Bauernkate trug nach seinem Erbauer von alters her die Bezeichnung ‚Ruges Hus‘ (vgl. Ehlers 2003, 1). Kurz nach der Gründungsversammlung 1833 entstand nach der Idee und den Plänen von Wichern im selben Jahr in dem Hamburger Vorort Horn eine Anstalt zur Rettung verwahrloster und schwer erziehbarer Kinder. Bis zum Ende des Jahres wurden zwölf Jungen in die Hausgemeinschaft aufgenommen. Die Anzahl der Kinder – ab 1835 kamen auch Mädchen hinzu – wuchs so rasch, dass immer mehr kleine Wohnhäuser auf dem Gelände errichtet wurden.

2.3 Der Zeit voraus – Wicherns Familienprinzip

Wicherns „Gedanken über die Bedeutung des Familienprinzips in familienersetzenden Institutionen waren seiner Zeit [...] weit voraus“ (Kuhlmann 2011, 38). Inspiriert wurde er durch die Grundgedanken Pestalozzis und schon existierende Erziehungsanstalten in Berlin und Weimar. Sie waren Vorbilder und stärkten ihn in seinem Vorhaben (vgl. Schmuhl 2008, 34 ff.).

Pestalozzi war es, der erstmalig die Individualität des Kindes betonte und in seinem Wirken liegen die Wurzeln eines ganzheitlichen Erziehungsansatzes, der die Kinder zur Lebensbewältigung befähigen soll. Die Schriften des Reformpädagogen, der in der Schweiz ein halbes Jahrhundert zuvor Bettelkinder in seinem eigenen Haus aufnahm und eine Erziehungsanstalt für arme Kinder gründete, beeinflussten Wicherns (sozial)pädagogischen Handlungsansatz.

Um Wicherns Ansätze historisch einordnen zu können und den Zusammenhang mit Zeitgenossen darzustellen, werden in der folgenden Tabelle wichtige Denker, Pädagogen und Gründer von Rettungshäusern skizziert.

⁹ Viele seiner engen und langjährigen Freunde waren wie Wichern Mitglied im männlichen Besuchsverein von 1832 und unterstützten seine Vision.

	Pestalozzi (1746–1827)	Falk (1768–1826)	Kopf (1788–1865)	Wichern (1808–1881)	Marx (1818–1883)
Profession/ Wirkungskreis	Reform- pädagoge	Laientheologe Schriftsteller Pädagoge	Pädagoge	Theologe Erzieher	Ökonom Philosoph Gesellschafts- theoretiker Religionskritiker
Wirkungskreis/ Werke	Erziehungs- anstalt in Neuhof (1775)	Lutherhof, Weimar (1821)	Kopfsche Anstalten, Berlin	Rauhes Haus, Hamburg (1833) Innere Mission (1848) Ausbildung von Diakonen	Das kommunistische Manifest (1848) Das Kapital (1867) Marxismus
Grund- haltungen/ Leitsätze	Förderung aller Kräfte d. Kindes/ ganzheitlicher Erziehungs- ansatz Elementar- bildung Hilfe zur Selbsthilfe familienähnliche Gruppenstruktur	Freude vs. Strafe innere Bindung des Kindes handwerkliche u. schulische Bildung Hilfe zur Selbsthilfe	ganzheitlicher Erziehungs- ansatz Vertreter der Ideen Pestalozzis	christliche Grundwerte Hilfe zur Selbsthilfe Familienprinzip Individualität des Kindes innere Bindung des Kindes	dialektischer Materialismus Religion ist Opium für das Volk Das gesellschaftliche Sein bestimmt das Bewusstsein

Abb. 2: Ansatz und Werke Wicherns im historischen Kontext (eigene Darstellung)

Ungefähr 20 Jahre vor Gründung des Rauhen Hauses entstand der Lutherhof in Weimar. Sein Gründer, Daniel Falk¹⁰, setzte wie Wichern nicht auf Strafe und Korrektur. Sein Grundsatz war, dass Freude und Fröhlichkeit pädagogisch wirken sollen. Die Kinder sollten „ohne Kette, ohne Zwang, ohne Schläge bei völlig unverschlossenen Türen und Toren“ (Falk 1825; zit. n. Schnaubert 1912, 141) leben und erzogen werden:

„Sie können alle davonlaufen, aber es läuft keiner davon. Das macht, wir schmieden unsere Ketten inwendig und verschmähen die, die man von außen anlegt“ (Falk 1925; zit. n. Schnaubert 1912, 141).

Hier zeigt sich die Parallelität von Falk und Wichern in der Grundhaltung zur innerlichen Bindung und in dem Leitgedanken einer Erziehung in Freiheit:

„*Mein Kind, dir ist alles vergeben!* Sieh um dich her, in was für ein Haus du aufgenommen bist. Hier ist keine Mauer, kein Graben, kein Riegel, nur mit einer schweren Kette binden wir dich hier, du magst wollen oder nicht; du magst sie zerreißen, wenn du kannst; diese heißt *Liebe* und ihr Maß ist Geduld. – Das bieten wir dir, und das, was wir fordern ist zugleich das, wozu wir dir verhelfen wollen, nämlich, dass du deinen Sinn änderst und fortan dankbare Liebe übest gegen Gott und Menschen!“ (Wichern 1833; zit. n. Schmuhl 2008, 54).

Allen gemeinsam ist die Orientierung an einer familiären Gruppenstruktur, die sich dann in Wicherns Familienprinzip am deutlichsten herauskristallisiert. Im Rauhen Haus wurden je zehn bis zwölf Kinder in einem Haus von einem der sogenannten Brüder, der Tag und Nacht mit ihnen zusammenlebte, betreut. Wichern erkennt die Notwendigkeit kleiner Gruppen, um die Familienstruktur¹¹, deren Auflösung mit der sozialen Not einherging, wieder zu erschaffen. Für die Kinder konnte so Stabilität aber auch die Einbindung und Auseinandersetzung sowie das Mitwirken in einer sozialen Gruppe ermöglicht werden.

Neben der ganzheitlich ausgerichteten Bildung entwickelte er somit Ansätze, die für die damalige Zeit revolutionär waren und die heute als Vorbild der modernen Jugendfürsorge gelten. Obwohl viele gesellschaftliche Veränderungen und Paradigmenwechsel stattgefunden haben, sind Wicherns Ideen und Werte bis heute lebendig und prägen nicht nur die Arbeit der Stiftung.

¹⁰Daniel Falk war auch mit Goethe bekannt, der ihn als „Pädagoge[n] verwilderter Kinder und Unternehmer eines frommen Institutes in diesem Sinne“ (Goethe 1826; zit. n. Heufert 2013, 23) bezeichnete.

¹¹Diese familienähnliche Struktur findet sich heute auch in den SOS-Kinderdörfern, Kinderwohnhäusern und in den Wohngruppen der Kinder- und Jugendhilfe wieder.

Im folgenden Abschnitt wird das aktuelle Konzept des Rauhen Hauses vorgestellt. Hier sind christliche Werte und sozialpädagogische Diskussions- und Handlungsansätze verankert, auf die in der Alltagsarbeit Bezug genommen wird.

2.4 Aktuelle Werte und Leitkonzepte der Stiftung

In dem Konzept aus dem Jahre 2005, das als Richtlinie für die Sozialarbeit der Stiftung gilt, ist zunächst das christliche Menschenbild, wonach alle Menschen vor Gott gleich sind, Basis der Arbeit. Der Leitsatz an die zu Betreuenden ist die Frage aus dem Lukasevangelium: „Was willst Du, was ich Dir tun soll?“ (vgl. Uderstadt/ Volke 2009, J-9/ 3). Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass die Unterstützung in einem nicht - hierarchischem Verhältnis erfolgen soll. Ziel ist es, Selbstbestimmung und Aktivität zu fördern. Die Angebote sollen nicht von oben herab oktroyiert werden, Betreuung also nicht autoritär, sondern begleitend sein. Wie im Jahresbericht 2012 formuliert wird, ist ein Grundmotiv der Betreuungsangebote, „einen Beitrag dazu zu leisten, dass Leben als gelungen und sinnvoll erfahren wird und füreinander da zu sein, wo Begleitung gebraucht wird“ (Green/ Korb-Chrosch 2012, 1).

Wesentliche Grundlage des professionellen Handelns soll das lebensweltorientierte Arbeiten nach Hans Thiersch sein, mit dem Ziel „zu einem gelingenderen Alltag mit selbstbestimmter Teilhabe zu führen“ (Tüllmann 2014, 3). Ergänzend bzw. darauf aufbauend werden die Sozialraumorientierung, das Empowerment und der ressourcenorientierte Ansatz genannt. Im Folgenden soll auf das Leitkonzept der Stiftung, die Lebensweltorientierung, näher eingegangen werden.

3. Die Theorie der Lebensweltorientierung

Die Theorie der Lebensweltorientierung wurde in den 1960er/ 1970er Jahren von Hans Thiersch¹² entwickelt. Sie ist, historisch gesehen, als Gegenbewegung und Antwort auf die dominierenden politischen Konzepte dieser Zeit zu verstehen. Gleichzeitig sollte sie auch als eine Wissenschafts- und Handlungstheorie der

¹²Hans Thiersch (geb. 1935) war in der Zeit von 1970 bis 2002 Professor für Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik in Tübingen.

Sozialen Arbeit zu einem neuen Selbstverständnis verhelfen, denn der Gegenstand der Sozialen Arbeit wurde mit vielfältigen Fragestellungen und Positionen diskutiert. In der Wissenschaft und auch in der Ausbildung zukünftiger Sozialpädagog_innen führte die Entwicklung der Theorie zu einem Paradigmenwechsel und sie hat sich als eine der maßgeblichen Grundorientierungen der Sozialen Arbeit herausgestellt.

Im Rahmen des Achten Jugendberichts der Bundesregierung wurde die Lebensweltorientierung 1990 erstmals auch politisch bedeutsam; so wurden unter anderem die von Thiersch postulierten Strukturmaximen¹³ als wesentlicher Teil der Jugendarbeit genannt (vgl. 8. Jugendbericht 1990, 89 f.).

Im Folgenden sollen die allgemeinen theoretischen Grundlagen der Theorie dargestellt werden.

3.1 Allgemeine theoretische Grundlagen

Thiersch versteht Lebensweltorientierung als den Bezug auf die gegebenen Lebensverhältnisse der Adressat_innen, innerhalb derer Hilfe zur Lebensbewältigung praktiziert wird. Das beinhaltet sowohl die Bezogenheit auf individuelle, soziale und politische Ressourcen als auch auf soziale Netze und lokale bzw. regionale Strukturen (vgl. Thiersch 2009, 5). Den theoretischen Hintergrund des Konzeptes bilden die nun skizzierten vier Traditionslinien (vgl. Grunwald/ Thiersch 2011, 856).

Die erste Traditionslinie der Lebensweltorientierung ist **die hermeneutisch-pragmatische Erziehungswissenschaft**. Im Fokus des sozialpädagogischen Handelns steht der Alltag. Ziel ist es, die Alltagsstrukturen, die individuell interpretierte Welt und die Bemühungen der Klient_innen, den Alltag zu bewältigen, besser zu verstehen. Es wird deshalb nicht nur betrachtet, wann und weshalb das Verhalten von Menschen problematisch ist, sondern mittels entwickelter Methoden höheren Verstehens (vgl. Thiersch/ Grunwald/ Köngeter 2012, 182) wird „eine kritische Distanz zu der aufzuklärenden Alltagspraxis hergestellt, ohne die [individuelle] Perspektive des Alltags und das Handeln im Alltag abzuwerten“ (ebd.).

Das phänomenologisch-interaktionistische Paradigma als zweite Theorielinie rekonstruiert die „Lebenswirklichkeit und Handlungsmuster vor allem unter dem

¹³Zu den fünf Strukturmaximen der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit gehören die Prävention, Alltagsnähe, Dezentralisierung/ Regionalisierung, Integration und Partizipation (vgl. Grunwald/ Thiersch 2011, 859).

Aspekt der Alltäglichkeit“ (ebd., 183). Um den Alltag, der als bestimmend für die Lebenswelt der Menschen begriffen wird (vgl. ebd.), zu bewältigen, muss gefragt werden: Was ist jetzt wirklich wichtig?, also eine Trennung stattfinden zwischen pragmatisch Relevantem und nicht Relevantem (vgl. ebd.). So sollen hemmende Strukturen erkannt und gegebenenfalls neu konstruiert werden. Unter dem Aspekt, dass Alltagswissen und Routinen des Alltags die Interpretationen und Handlungen der Menschen widerspiegeln und dass Mensch und Alltag wechselseitig aufeinander einwirken, „geraten sowohl Unstimmigkeiten, Brüche und belastende Strukturen im Alltag als auch Handlungsoptionen in den Blick“ (ebd.).

Als dritte Theorielinie ist **die kritische Variante der Alltagstheorie zu nennen**. Der Alltag wird als dialektisch betrachtet „und ist geprägt von der Doppelbödigkeit von Gegebenem und Aufgegebenem, von Realität und Möglichkeit“ (Tüllmann 2014, 3). Diese Doppelbödigkeit des Alltags kann, so Thiersch, Leben in seinen Grundbedürfnissen und Möglichkeiten einschränken und behindernd wirken. Pragmatische Routinen, die einerseits Sicherheit und die Produktivität des Handelns ermöglichen und eine entlastende Funktion haben, können andererseits Enge, Unbeweglichkeit und Borniertheit erzeugen (vgl. Thiersch/ Grunwald/ Köngeter 2012, 183). Die Intention der kritischen Alltagstheorie liegt deshalb darin, im Alltag sowohl eingefahrene, behindernde Gewohnheiten und Strukturen konstruktiv zu kritisieren als auch Ressourcen zu erkennen und neue, bisher verborgene Möglichkeiten gemeinsam mit den Klienten zu entdecken.

Da die Lebenswelt durch gesellschaftliche Strukturen, Normen, Regeln und Werte bestimmt ist und in ihr objektive gesellschaftliche Ansprüche und Vorgaben auf subjektive individuelle Muster und Bedürfnisse treffen, stellt **die Analyse gesellschaftlicher Strukturen** den vierten theoretischen Bezugspunkt des lebensweltorientierten Arbeitens dar. Durch diese Analyse wird es möglich, Lebenswelten und soziale Bedingungen in einem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang zu betrachten. Der wissenschaftliche Forschungsansatz ermöglicht, den politischen Anspruch der Sozialen Arbeit, gesellschaftliche Verbesserungen zu erreichen, mit Daten und Fakten zu untermauern.

Gemeinsam ist diesen vier Theorielinien die Thematisierung und Betrachtung des Alltags, der – besonders auch unter dem Gesichtspunkt der ihn auf individueller und

gesellschaftlicher Ebene prägenden und zugrundeliegenden Strukturen – zum Kernpunkt des Interesses wird.

3.2. Die Strukturen des Alltags

Ziel lebensweltorientierter Sozialer Arbeit ist es, „[...] die Gestaltungsräume der Menschen zu vergrößern, damit sie gekonnter mit ihrer Situation zurechtkommen und sie vielleicht verändern können“ (Thiersch/ Grunwald/ Köngeter 2012, 177). Daraus ergibt sich die Aufgabe, einen Alltag zu ermöglichen, der effizienter und somit weniger belastend, das heißt weniger anstrengend ist. Lebensweltorientiertes Arbeiten bedeutet demnach, gemeinsam mit den Klient_innen „[...] im Alltag mit den Ressourcen des Alltags zu einem gelingenderen Alltag zu kommen“ (Thiersch Gastvortrag 2009, 05:30-05:42¹⁴).

Als wesentlicher Zugang gilt es, in der Arbeit mit den Klient_innen die Strukturen des Alltags umfassend zu erkennen. Dabei spielt der Aspekt der sogenannten Pseudokonkretheit, der im Folgenden genauer definiert wird, eine besondere Rolle.

3.2.1 Die Täuschung ‚zerschneiden‘

Thiersch konstatiert, dass Menschen ihren Alltag nach gewissen Routinen und Mustern bewältigen und in ihm ganz spezifische Strukturen entwickeln. Thiersch folgt den Ausführungen Kosiks, der in seiner kritischen Alltagstheorie den gegebenen Alltag als pseudokonkret definiert:

„Die Welt der Pseudokonkretheit ist ein Dämmerlicht von Wahrheit und Täuschung ... Die Erscheinung zeigt das Wesen und verbirgt es zugleich. In der Erscheinung tritt das Wesen hervor, aber es erscheint in nicht adäquater Form, nur teilweise oder nur mit einigen seiner Seiten oder Aspekten“ (Kosik 1967, 9; zit. n. Thiersch 2006, 40).

Der Begriff ‚Pseudokonkretheit‘¹⁵, der als ‚unechte‘ oder ‚scheinbare Wirklichkeit‘ übersetzt werden kann, besagt, dass Menschen sich durch unvollkommenes Erkennen oder durch Selbsttäuschungen mehr oder weniger in einem Zustand einer

¹⁴Da es sich bei der Quelle um eine Audioaufzeichnung handelt, werden statt Seitenzahlen hier Angaben zur Abspielzeit gemacht. Hierbei sind jeweils die Minuten und Sekunden des Zitatbeginns und des Zitatendes innerhalb der Gesamtabspielzeit angegeben.

¹⁵Der konstruierte Begriff setzt sich aus ‚pseudo‘ (griech. Pséudein): „belügen, täuschen“, das in der deutschen Sprache als Wortbildungselement mit der Bedeutung „falsch, unecht“ benutzt wird (vgl. Duden/ Fremdwörterlexikon 2007, 1116), und ‚konkret‘: „anschaulich, greifbar, wirklich“ zusammen (vgl. ebd., 747).

getrübten, fehlerhaften Wahrnehmung befinden. Die Bewertung des Alltags beziehungsweise einzelner Ereignisse kann daher sehr subjektiv und verzerrt sein und zu uneffektiven und/ oder gesellschaftlich unerwünschten Handlungsmustern führen. Abhängig von ihren Interpretationen entwickeln Menschen häufig Routinen, die subjektiv und vordergründig zwar Entlastung und Sicherheit bei der Bewältigung des Alltags bieten, aber auch hemmend und hinderlich, ja sogar gefährlich werden, wenn sie unpassend, unflexibel und zu einem falschen Zeitpunkt eingesetzt werden. Besonders psychische Strukturen können so zu individuellen Gefängnissen werden. Obwohl viele der Bewältigungs- und Handlungsmuster von den gültigen Normen abweichen, gilt es, diese erst einmal anzuerkennen und die Eigensinnigkeit der Erfahrungen der Klient_innen zu respektieren. Unter Eigensinnigkeit versteht Thiersch nicht etwa Halsstarrigkeit oder Sturheit¹⁶, sondern

„Eigensinnigkeit meint ein Plädoyer dafür, daß Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit ernst genommen werden, daß sie ein Recht darauf haben, nicht nach einem Schema betrachtet zu werden, sondern in einem Profil dessen, was sie können und wollen, auch in ihrer eigenen Geschichte, ein Recht auf Ausnahmen, auf Besonderheiten“ (Thiersch 2012, 8).

Das fordert den tiefen Respekt vor der Einzigartigkeit und Autonomie der Person. Diese respektvolle Haltung ermöglicht, das ureigene Potential, also das, was Menschen können und nicht das, was sie sollen, zu erkennen und zu fördern¹⁷. Dieser Respekt erlaubt Menschen auch, die Erfahrung zu machen, dass sie

„akzeptiert und ernst genommen sind und dass es Positionen und Personen gibt, an denen sie sich – in offener Auseinandersetzung – <<abarbeiten>> können (und umgekehrt)“ (Grunwald/ Thiersch 2005, 1145).

Gekoppelt mit professioneller Empathie, bildet diese Haltung die Basis einer erfolgreichen Begegnung und Zusammenarbeit.

Idealerweise, wie Thiersch anhand einer Fallgeschichte beschreibt, haben die Fachkräfte ausreichend Zeit¹⁸, zuerst einmal sehr genau zu beobachten. Es gilt, Geduld zu haben, keine Veränderungen erzwingen zu wollen und dabei schon

¹⁶Diese eher negativ besetzten Begriffe werden im allgemeinen Sprachgebrauch mit Eigensinnigkeit assoziiert und auch synonym verwandt (vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Eigensinnigkeit>).

¹⁷Ähnliche Gedanken finden sich in dem Aufsatz ‚Eigensinn macht Spaß‘ von Hermann Hesse, der 1919 erschien. Hier wird Eigensinn verstanden als notwendige menschliche Qualität, um eine zu große Anpassung an gesellschaftlich erwünschte Rollen zu vermeiden (vgl. Hesse 2002). Eigensinn bedeutet demnach nichts anderes als einen eigenen Sinn und Willen zu entwickeln und den Sinn des eigenen Lebens zu erkennen.

¹⁸Mit zunehmender Ökonomisierung und der Forderung nach Effizienz der Sozialen Arbeit sind die Fachkräfte real aber häufig unter einem enormen Zeitdruck.

hilfreich und unterstützend zu wirken (vgl. Thiersch Gastvortrag 2009, 17.05-22.00). Routinen und Handlungsmuster werden zunächst erst einmal unkommentiert wahrgenommen. In jeder Phase kann so auch nach den Ursachen von Störungen geforscht und die Menschen innerhalb ihres Systems begriffen werden (vgl. ebd.).

So wird ermöglicht, behindernde und hemmende Handlungsmuster in ihrer Pseudokonkretheit zu durchschauen und allmählich aufzulösen. „Täuschung muss destruiert¹⁹ werden, Wahrheit aber gestärkt und unterstützt werden“ (Thiersch 2006, 43). Damit nicht alle Sicherheiten und Strukturen mit einem Schlag zerstört werden und die Klient_innen vor den Trümmern ihrer Lebenswelt stehen, muss dies ein sorgsam bedachter Prozess der Umwandlung, getragen von Umsicht und Feinfühligkeit seitens der Fachkräfte, sein (vgl. ebd.).

Um gemeinsam und ohne Zeitdruck mit den Adressat_innen Lösungen auf Augenhöhe zu erarbeiten, formuliert Thiersch die nun beschriebene Methode des Aushandelns.

3.2.2 Aushandeln als Methode

Aushandeln bedeutet, bezogen auf Problemdeutungen, Lösungsstrategien, Regeln und Hilfepläne, dass diese zusammen mit den Klient_innen partnerschaftlich erarbeitet werden. Aushandeln beinhaltet dabei unter Umständen aber auch ein inhaltliches Streiten oder Diskutieren, wobei der persönliche Umgang wiederum von Respekt gekennzeichnet sein soll.

Eine alltagsorientierte Soziale Arbeit mit der Methode des Aushandelns setzt seitens der Unterstützer_innen

- das Verstehen im Sinne der Hermeneutik,
- die Kenntnis der Lebenslage der Betroffenen und
- tiefes Einfühlungsvermögen für manchmal völlig fremde Sichtweisen

voraus und muss, folgt man Thiersch, „sensibel für die Würde von Erfahrungen, auch unscheinbaren, alltäglichen und schmuddeligen“ (Thiersch 2002, 36) sein.

¹⁹Destruieren stammt von destruere (lat.) und wird übersetzt mit: „zerstören, zugrunde richten, niederreißen“ (Duden/Fremdwörterbuch 2007, 321).

Von den Klient_innen kann die angebotene professionelle Hilfe nicht immer angenommen werden, da sie nicht unbedingt als notwendig bzw. nützlich angesehen wird. Ihre Sicht der Dinge und die gewohnten Routinen stellen häufig eine Schwierigkeit in der praktischen Arbeit dar, da „Hilfe anzunehmen verlangt, dass man sich auf Veränderung einlassen will und sie zulassen kann“ (Thiersch/ Grunwald/ Köngeter 2012, 177). Lernen, Entwicklung ist verbunden mit Veränderung und dem Abschied von Vertrautem (vgl. ebd.).

„Voraussetzung zu solchem Wagnis zum Neuen ist Vertrauen, das nur aus der Erfahrung, dass man respektiert wird, stammen kann – respektiert in dem, was man ist, aber auch in dem, was man könnte. Solches Vertrauen wächst nur sehr allmählich. Es wächst zunächst im Ineinanderspiel von Gewöhnung, von Respekt, und vor allem von vorsichtigem Zutrauen in die Attraktivität von Veränderung“ (Thiersch/ Grunwald/ Köngeter 2012, 177).

Dieser Prozess setzt voraus, Ressourcen und Potential der Klient_innen zu entdecken und zu nutzen. Und es beinhaltet auch, Menschen zu ermutigen, ihren eigenen Lebensrhythmus zu leben, Eigenverantwortung zu übernehmen, Bequemlichkeiten aufzugeben und sich gegebenenfalls aus abhängigen Strukturen zu befreien.

Die praktische Umsetzung der Theorie ist Thema des nächsten Abschnittes. In diesem Zusammenhang wird dargestellt, welche Bedeutung die Lebensweltorientierung im Bereich der Behindertenhilfe hat und welche Faktoren die Umsetzung in der Praxis beeinflussen.

3.3 Lebensweltorientierung in der Praxis

Die Theorie der Lebensweltorientierung, die ihren Ursprung in der Jugendhilfe hat, kommt als Handlungstheorie in den unterschiedlichsten Praxisfeldern zur Anwendung (vgl. Schmidt-Grunert 1999, 9) – unter anderem auch in der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen.

3.3.1 Lebensweltorientierung in der Behindertenhilfe

Im Vergleich zur Jugendhilfe hatte sie in der Behindertenhilfe allerdings lange Zeit eine eher geringe Bedeutung (vgl. Röh 2009, 168). Ursächlich dafür nennt Thiersch die unterschiedlichen Entwicklungen in beiden Bereichen (vgl. Thiersch 2009, 103) und die Eigenheit der Behindertenhilfe, dass in ihrer Tradition das Gefühl von

Wohltätigkeit mit der Erwartung von Dankbarkeit korrespondiert (vgl. ebd.). Neben den genannten lassen sich noch weitere Faktoren, die die Umsetzung der fachlichen lebensweltorientierten Standards beeinflussen, benennen:

In jedem Handlungsfeld stehen die Fachkräfte vor besonderen Anforderungen und Herausforderungen. Auch in der Behindertenhilfe ist der Alltag Ansatzpunkt der Arbeit. Aufgabe und Ziel des lebensweltorientierten Handelns ist es, für die Klient_innen „ein förderliches Konzept für eine Veränderung oder ein besseres Lebensarrangement zu finden“ (Thiersch Gastvortrag 2009, 5:00-5:20).

Dabei besteht eine besondere Herausforderung darin, im Lebensfeld der Klient_innen zu wirken, ohne dabei subjektive und gesellschaftliche Vorstellungen und Interessen mit Druck durchzusetzen (vgl. Schmidt-Grunert 2001, 66 f.) und „mit widersprüchlichen Orientierungen bzw. Erfordernissen umzugehen“ (Loeken/ Windisch 2013, 89). Wie die Erfahrung zeigt, wird dabei der Anspruch von Autonomie und Eigenverantwortung in der täglichen Betreuungsarbeit nicht immer hundertprozentig realisiert. Nach Thiersch lässt sich dieses Phänomen darauf zurückführen, dass eine auf in der Zukunft angesiedelten Zielen begründete Unselbstständigkeit der Adressat_innen (vgl. Grunwald/ Thiersch 2011, 858) leicht zu einer „unangemessen Fürsorglichkeit oder Leitung [führt]“ (ebd., 858).

Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass – in Abhängigkeit vom Grad der Behinderung und von dem jeweiligen Unterstützungsbedarf – „[...] die Begriffe Selbstbestimmung und Assistenz bei Menschen mit so genannter geistiger Behinderung nur gebrochen oder vermittelt in Betracht“ (Loeken/ Windisch 2013, 41) kommen. Demzufolge „bewegen sich [die Klient_innen] in einem Spannungsbogen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung“ (ebd.).

Auch externe Faktoren wie Arbeitsbedingungen führen nicht selten zu einer, wenn auch unbeabsichtigten Einschränkung der Autonomie. Beispielsweise neigen Betreuer_innen unter Zeitdruck eher dazu, stellvertretend zu handeln und Entscheidungen an Stelle der Klient_innen zu treffen (vgl. Loeken/ Windisch 2013, 90). Eine von Rock 2001 durchgeführte und analysierte Diskussion unter Fachkräften der Behindertenhilfe ergab insgesamt sieben Spannungsfelder (siehe Abb. 3), die für die Arbeit mit behinderten Menschen als spezifisch angesehen werden (vgl. Loeken/ Windisch 2013, 89).

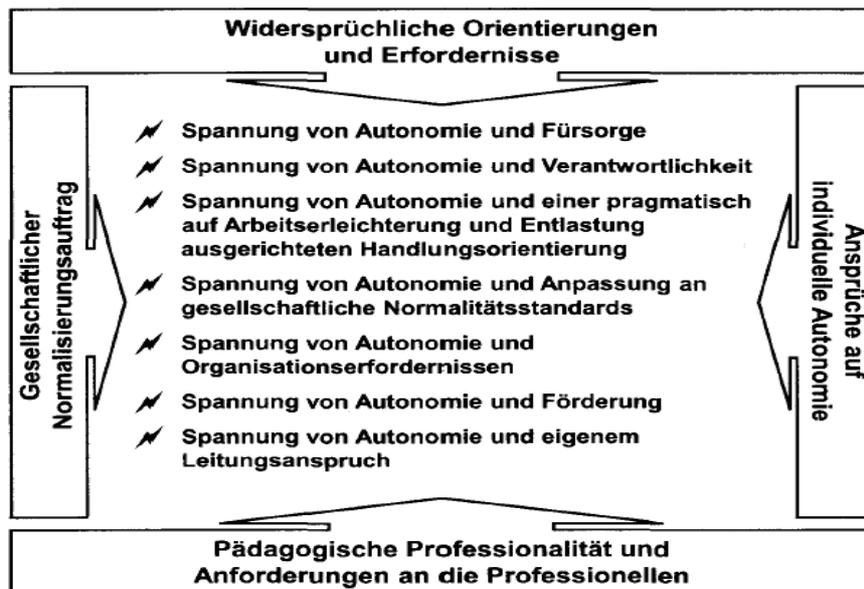


Abb. 3: Spannungsfelder pädagogischer Professionalität zwischen gesellschaftlichem Normalisierungsauftrag und Ansprüchen an individuelle Normalität [Rock 2001] (Loeken/ Windisch 2013, 89)

Der Aspekt des Spannungsfeldes, „das durch unterschiedliche, teils widersprüchliche Anforderungen gekennzeichnet ist“ (Glasenapp 2009, 11), findet sich auch bei Glasenapp. Er konstatiert, dass die Professionellen der Behindertenhilfe

„dabei eine affektive Arbeit zugunsten der behinderten Menschen [leisten], die sie oft an den Rand ihrer verfügbaren internen und externen Ressourcen bringt und die damit eine Herausforderung an der Grenze zur Überforderung darstellt“ (ebd.).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die aufgezeigten Spannungsfelder aufgrund der zugrundeliegenden Strukturen der Behindertenhilfe nicht vollkommen zu vermeiden sind. Deutlich wird aber auch, dass sich die Auswirkungen auf die Qualität der professionellen Arbeit und die Belastung für die Mitarbeitenden reduzieren lassen, wenn folgende Voraussetzungen gegeben sind:

1. Die Weiterbildung der Mitarbeiter_innen muss durch Fortbildungen innerhalb der Arbeitszeit gewährleistet werden.
2. Im Rahmen von Supervision und Intervision muss den Mitarbeiter_innen die Möglichkeit gegeben sein, eigene Handlungsmuster, Vorstellungen und Entscheidungen zu reflektieren, um diese kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls zu ändern.
3. Um fachliche Standards gewährleisten zu können, sind ausreichende zeitliche Ressourcen unverzichtbar.
4. Der Einsatz ausgebildeter Kräfte muss besonders im Betreuungsbereich und nicht nur auf den Leitungsebenen Standard sein.

In der Praxis aber ist festzustellen, dass in vielen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit keine Zunahme von Fachkräften, sondern im Gegenteil eine Deprofessionalisierung zu verzeichnen ist (vgl. Seithe 2012, 411).

3.3.2 Die Deprofessionalisierung der Sozialen Arbeit

Die von der Sozialen Arbeit entwickelten Ansätze, Konzepte und Modelle brauchen, um sie zu realisieren, entsprechende Voraussetzungen (vgl. Thiersch 2013, 3), aber „im Rahmen der Sparpolitik wird die Soziale Arbeit im Sinne einer neoliberalen Philosophie zu Recht gestutzt“ (Seithe 2012, 348) und notwendige Rahmenbedingungen, wie ausreichend Zeit und personelle Kontinuität, werden durch Kürzungen der Sozialausgaben massiv behindert (vgl. Seithe 2011, 5). „Die Arbeit“, so Thiersch in seiner Berliner Rede im März 2013,

„ist belastet mit betriebswirtschaftlich formulierten Erwartungen nach Effektivität. Die Finanzen diktieren. Die Arbeit wird als Betrieb angesehen. In dieser Logik entstehen aufwendige Dokumentations- und Informationssysteme, die Zeit verbrauchen, die zum eigentlichen Geschäft, der Kommunikation mit den AdressatInnen fehlt“ (Thiersch 2013, 3).

Die Verknappung der Finanzen und die damit verbundene Forderung nach mehr Wirtschaftlichkeit haben im Bereich der sozialen Dienstleistungsanbieter zu einer zunehmenden Konkurrenz geführt. Die daraus resultierende Praxis von befristeten Arbeitsverträgen sowie der Einsatz von Teilzeit- und Honorarkräften stellt nicht nur für die betroffenen Mitarbeiter_innen prekäre Arbeitsbedingungen dar, sondern bedeutet auch für die Klient_innen in vielen Fällen einen häufigen Betreuer_innenwechsel und erschwert eine kontinuierliche professionelle Arbeit.

Auch in der Behindertenhilfe des Rauhen Hauses – besonders auf der Ebene von Alltagsbetreuung und Wohnassistenz – wird Personal eingestellt, das keine, insbesondere keine fachliche Ausbildung hat und somit mit dem Konzept der Lebensweltorientierung unzureichend oder gar nicht vertraut ist (vgl. 4.3.3). Von den Mitarbeiter_innen wird jedoch erwartet, unter schlechteren Arbeitsbedingungen die gekürzten Mittel mit mehr Einsatz auszugleichen und dabei genauso soviel zu erreichen, wodurch die von Rock definierten Spannungsfelder im Arbeitsalltag und im Umgang mit den Klient_innen an Bedeutung gewinnen.

Die zuvor dargestellten Grundlagen der Lebensweltorientierung gelten auch in der Behindertenhilfe des Rauhen Hauses als handlungsweisend. Das folgende Kapitel stellt dar, welche Entwicklungen zu der heutigen Struktur der Behindertenhilfe – speziell zu den ambulant betreuten Wohngemeinschaften – geführt haben.

4. Die Behindertenhilfe – Entwicklungen und Hintergründe

Bevor die auf die Entwicklung und den heutigen Stand der Behindertenhilfe im Rauhen Haus eingegangen wird, soll zunächst der Begriff der Behinderung näher betrachtet werden.

4.1 Behinderung im Wandel von Zeit und Bewusstsein

Der Begriff der Behinderung beziehungsweise das Prädikat ‚behindert‘ unterliegt seit Jahren einer ständigen Wandlung und Diskussion und es gibt keine weltweit einheitliche Definition.

Historisch gesehen wurden Menschen mit Behinderung – von Ausnahmen abgesehen – als gesellschaftsbelastend betrachtet und die Betroffenen liefen im besten Falle am Rande einer Gemeinschaft mit. Meist aber wurden sie verwahrt, drangsaliert und gedemütigt. Diese Auffassung gipfelte in Deutschland in der Ideologie des Nationalsozialismus, der den Begriff der ‚Ballastexistenzen‘ prägte und ‚unwertes Leben‘ systematisch vernichtete (vgl. Theunissen 2012, 32 ff.).

„Wie keine andere Randgruppe der Gesellschaft waren diese Personen in der Vergangenheit abhängig von dem, was in den unterschiedlichen Zeiträumen als Mensch-Sein, lebenswert oder sinnhaft definiert wurde, und wie kaum eine andere Gruppe bekamen sie gesellschaftliche Umwälzungen, religiöse Auffassungen, weltanschauliche, politische oder kulturelle Veränderungen so unmittelbar rasch zu spüren“ (Theunissen 2012, 15).

In Deutschland haben anthropologische, soziologische, systemtheoretische Ausführungen, die kritischen Ansätze des dialektischen Materialismus und nicht zuletzt das medizinische Denken die wissenschaftliche Auseinandersetzung geprägt (vgl. Röh 2009, 47). Gesellschaftlich immer noch relativ stark vertreten ist das medizinische, defizitorientierte Paradigma, auf das im nächsten Abschnitt näher eingegangen werden soll.

4.1.1 Das traditionelle Behindertenbild

Aus medizinischer Sicht wird Behinderung als eine von der Norm abweichende Eigenschaft gesehen, die unter Umständen korrigierbar und therapierbar ist. Positiv betrachtet liegt diesem Ansatz die Idee von Veränderbarkeit und Reversibilität zugrunde, allerdings wird den betroffenen Menschen die Behinderung dadurch auch als eine individuell innewohnende Eigenschaft zugeschrieben und grundsätzlich wie eine Krankheit als behandlungsbedürftig angesehen. Die medizinische Versorgung, das Erhalten eines Behindertenausweises und sozialrechtliche Leistungen wie die Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen sind an medizinische oder psychiatrische Diagnosen gekoppelt. Eine Abkehr von der geistigen Orientierung an dem traditionellen, defizitorientierten Behindertenbild (vgl. Theunissen 2012, 69) des medizinischen Modells wird dadurch trotz vielfältiger Bemühungen – wie zum Beispiel des Netzwerkes ‚People First‘²⁰ – erschwert.

Dem medizinischen Modell entgegengesetzt ist z. B. die Bewegung ‚Selbstbestimmt Leben‘. Ihr Slogan *„Ich bin nicht behindert, ich werde behindert!“* drückt aus, dass den Funktionsbeeinträchtigungen keine Bedeutung zugemessen werden. Im Fokus stehen gesellschaftliche und soziale Faktoren als Ursachen von Behinderung²¹. Dies korrespondiert mit dem Grundgedanken der Inklusion, dass gesellschaftliche Barrieren abgebaut werden müssen, damit Menschen gleichberechtigt in und an allen Lebensbereichen teilhaben können.

Der Komplexität von Behinderung werden die genannten Deutungsansätze allerdings nicht gerecht, werden doch jeweils wesentliche Aspekte vernachlässigt.

Wie eine vorläufige Synthese aus beiden Modellen liest sich das Verständnis von Behinderung der UN-Behindertenrechtskonvention (BRK), in das sowohl interne als auch externe Faktoren einbezogen werden.

²⁰People First forderte unter anderem, Betroffene primär als Menschen und dann erst als Menschen mit Behinderung anzusehen. Deshalb sollte die Formulierung ‚behinderte Menschen‘ durch den Terminus ‚Menschen mit Behinderung‘ abgelöst werden (vgl. http://www.people1.de/wer_verein.html).

²¹Erwähnt werden soll hier, dass nicht nur Menschen mit Behinderungen, sondern weltweit Menschen jeden Alters, Geschlechts und jeder Rasse in ihren Menschenrechten beschränkt und behindert werden. Dazu gehört auch der Ausschluss vom gesellschaftlichen Reichtum – sei er materieller, sozialer oder geistiger Natur.

4.1.2 Die UN-Behindertenrechtskonvention – ein Paradigmenwechsel

Die UN-Behindertenrechtskonvention mit dem Leitgedanken der Inklusion wurde 2006 von der UNO Generalversammlung verabschiedet und trat drei Jahre später in Deutschland in Kraft. Das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen führte „keine neuen Spezialrechte für behinderte Menschen [ein], sondern [beträchtigt und erweitert] die allgemeinen Menschenrechte“ (Kreutz et al. 2013, 1) und zwar „aus der Perspektive von Menschen mit Behinderungen“ (ebd.).

In der BRK wird keine konkrete, abschließende Definition des Terminus Behinderung gegeben, sondern festgestellt,

„dass das Verständnis von Behinderung sich ständig weiterentwickelt und dass Behinderung aus der Wechselwirkung zwischen Menschen mit Beeinträchtigungen und einstellungs- und umweltbedingten Barrieren entsteht, die sie an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern“ (UN-Behindertenrechtskonvention, Präambel, Abschnitt e; zit. n. Kreutz et al. 2013, 29).

Dieser Definitionsansatz stellte einen Paradigmenwechsel dar, denn es werden interne und externe Faktoren benannt und zum ersten Mal wird offiziell von einer **Wechselwirkung** zwischen vorhandenen Beeinträchtigungen und äußeren Barrieren ausgegangen. Das Verständnis von dieser Wechselwirkung zwischen Individuum und äußeren Faktoren wird in Artikel 1, Satz 2 erneut aufgegriffen, in dem es heißt:

„Zu den Menschen mit Behinderungen zählen Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können“ (UN-Behindertenrechtskonvention, Artikel 1, Satz 2; zit. n. Kreutz et al. 2013, 32).

Da es derzeit noch keinen Begriff gibt, durch den dieser Aspekt der Wechselwirkung deutlich zum Ausdruck kommt, wird im Folgenden der Terminus ‚Menschen mit Behinderungen‘ verwendet.

4.2 Die Behindertenhilfe im Rauhen Haus

Unter dem Motto „Ein Leben in Normalität“ wird nicht nur Unterstützung für Menschen mit Behinderungen, sondern auch Begleitung für deren Angehörige und Freunde angeboten. Die kombinierbaren Leistungen umfassen neben den Wohnangeboten auch die Unterstützung im Arbeitsleben und Angebote zur Freizeitgestaltung (vgl. ‚Das Rauhe Haus‘ 2014). Die Entstehung und Entwicklung

des relativ jungen Stiftungsbereiches bis hin zu seinen heutigen Strukturen ist Thema der folgenden Abschnitte.

4.2.1 Die Entstehung des Stiftungsbereiches Behindertenhilfe

Vor Mitte der 1970er Jahre existierte im Rauhen Haus für Menschen mit Behinderungen kein Betreuungsangebot. Bedingt durch den sogenannten Pillenknick (1965) gab es einen gravierenden Geburtenrückgang im damaligen Westdeutschland, der einen drastischen Rückgang der zu Betreuenden in der Kinder- und Jugendhilfe verursachte. Um die Anzahl der Betreuten aufrecht zu erhalten, wandelte die Stiftung Heimplätze um und „nahm vermehrt Kinder und Jugendliche mit Behinderungen auf“ (Schmuhl 2008, 282). Die Zielgruppenerweiterung fand demnach primär aus ökonomischen Notwendigkeiten statt.

Im Jahr 1991, als Normalisierung und Integration als Reformprinzipien schon aktuell waren, wurde dann die Behindertenhilfe als eigener Stiftungsbereich gegründet (vgl. Schmuhl 2008, 282 ff.) und es wurden neue, speziell auf die Bedürfnisse behinderter Menschen zugeschnittene Betreuungsformen entwickelt. Da die Behindertenhilfe aus der Jugendhilfe heraus entstand, hatte sie im Rauhen Haus nicht „an der Altlast großer Gebäudeeinheiten zu tragen, wie sie üblicherweise in Behinderteneinrichtungen bestehen“ (Ehlert 2003, 56) und konnte sofort das Prinzip der Dezentralität umsetzen. Von Beginn an existierten daher relativ kleine, überschaubare Wohnstrukturen, so wie sie auch zur Zeit Wicherns im Rauhen Haus vorhanden waren.

4.2.2 Die Entwicklung ambulanter Leistungsangebote

Ende der 1990er Jahre wurde das Angebot für Menschen mit Behinderungen um die nicht - stationären Hilfen der ‚Wohnassistenz‘ (WA) und der ‚Pädagogischen Betreuung im eigenen Wohnraum‘ (PBW) erweitert. Für stationär Betreute stellte der Wechsel in eine ambulante Wohnform einen radikalen Wechsel dar, denn zuerst war lediglich der Umzug in eine eigene Wohnung mit vergleichsweise relativ geringer Betreuungszeit möglich (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 2007, 6). So blieb diese Möglichkeit eher Personen vorbehalten, die schon entsprechend selbstständig und autonom waren.

Für die Behindertenhilfe bestand also weiterhin die Notwendigkeit einer kontinuierlichen fachlichen Diskussion und Weiterentwicklung, um andere Formen der Betreuung und die Schaffung von weiteren Leistungsangeboten zu ermöglichen. Damit auch Menschen mit einem höheren Hilfebedarf ambulant betreut werden können, wurde das Leistungsangebot ‚Ambulant betreute Wohngemeinschaften‘ geschaffen (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 2007, 8). Grundlage für die Entwicklung dieser Wohnform waren die Zielvereinbarungen über die Ambulantisierung, die in Hamburg 2007 in dem sogenannten Ambulantisierungsprogramm der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (BSG) festgeschrieben wurden.

4.2.3 Das Ambulantisierungsprogramm in Hamburg

Die Absicht des Programmes ist es, für Menschen mit Behinderungen einen Zuwachs an Selbstständigkeit und Selbstbestimmung zu ermöglichen und die Bedingungen für ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu verbessern (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 2007, 3). Kernstück der Ambulantisierung ist der Lebensbereich Wohnen, der dem allgemeinen Standard entsprechen soll. Das bedeutet,

„in einer nach außen geschlossenen Einheit mit Küche, Bad und eigenem Eingang zu leben. In aller Regel existiert ein Namensschild, das den Besitzer ausweist und somit der Räumlichkeit eine Identität gibt. Der Besitzer bestimmt, wie und wann er sie nutzt und welchen Personen er Zutritt gewährt“ (Österwitz 1994, 52 f.; zit. n. Theunissen, 2012, 70).

Grundsätzlich gilt, dass der Einzug in eine ambulant betreute Wohngemeinschaft immer auf Freiwilligkeit basiert und mit dem Willen und den Wünschen der Klienten verknüpft ist (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 2007, 7). Die Wohnform ist eine Maßnahme der Eingliederungshilfe gemäß § 53 SGB XII, die von Menschen mit einer Behinderung beansprucht werden kann, wobei

„[...] die Entscheidung für das Verlassen stationärer Wohnformen dadurch erleichtert [werden soll], dass Einrichtungen und Sozialhilfeträger dem individuellen Bedarf entsprechend Rückkehrmöglichkeiten in stationäre oder andere geeignetere Betreuungsformen eröffnen“ (ebd.).

Um der Frage nachzugehen, inwieweit das Leistungsangebot der ambulant betreuten Wohngemeinschaften im Rauhen Haus dem Bedarf der Zielgruppe der Asperger Autisten entspricht, werden diese konkreten Hilfen jetzt genauer betrachtet.

4.3 Die aktuelle Situation im Rauhen Haus – eine Analyse

Im Rauhen Haus werden insgesamt 334 Menschen mit einer geistigen Behinderung betreut, von denen 96 Menschen im Bereich Hamburg Mitte leben (vgl. Abb. 4).

Behindertenhilfe			
	Region Nord	Region Mitte	Region Wandsbek, Altona, Eimsbüttel
Stationäre Betreuungen	78 Plätze	31 Plätze	22 Plätze
Ambulante pädagogische Betreuung (PBW)	31 Betreute	34 Betreute	48 Betreute
Ambulant betreute Wohngemeinschaften (AWG)	31 Betreute	31 Betreute	28 Betreute

Abb. 4: Betreuungszahlen in der Behindertenhilfe der Stiftung ‚Das Rauhe Haus‘ 2012 (vgl. Jahresbericht 2012, 50)

Von ihnen erhalten 34 Personen pädagogische Betreuung bzw. Wohnassistenz im eigenen Wohnraum. 31 Klient_innen werden stationär betreut und ebenso viele Männer und Frauen leben in ambulant betreuten Wohngemeinschaften (vgl. Abb. 4).

4.3.1 Rahmenbedingungen

Zurzeit werden in der Region Mitte in vier Mietshäusern²² insgesamt zehn ambulante Wohngemeinschaften durch das Rauhe Haus betreut (vgl. Abb. 5).

Die Rahmenbedingungen sind für alle Wohngemeinschaften gleich. Dem Vermieter gegenüber tritt die Stiftung als Hauptmieterin auf. Die einzelnen Zimmer werden dann an Klient_innen untervermietet, wobei der Mietvertrag nicht an einen Betreuungsvertrag mit dem Rauhen Haus gekoppelt ist, was bedeutet, dass die Mieter_innen gegebenenfalls die Betreuung durch einen anderen Träger erhalten können.

²²Aus Gründen der Anonymität werden im laufenden Text und in den Abbildungen für die Mietshäuser mit den jeweiligen Wohngemeinschaften nur der erste Buchstabe des Straßennamens bzw. die internen Abkürzungen verwendet.

Das Angebot, in eine ambulant betreute Wohngemeinschaft zu ziehen, „richtet sich an Menschen mit Behinderung, die trotz teils umfassender Hilfebedarfe [...] selbstständig und selbstbestimmt leben wollen“ (Uderstadt/ Volke 2009, J-9/ 4).



Abb. 5: Die ambulant betreuten Wohngemeinschaften der Mietshäuser Hola 25 und Hola 445²³ in der Struktur des Rauhen Hauses (eigene Darstellung)

Grundlage des Wohnangebotes sind gesetzliche Vorgaben des SGB IX, in dem die Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen geregelt werden. Gemäß § 19 Abs. 2 sollen individuelle, möglichst nicht - stationäre Hilfen grundsätzlich Vorrang vor einer stationären Betreuung haben (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 2007, 3):

„Soweit die Ziele nach Prüfung des Einzelfalls mit vergleichbarer Wirksamkeit erreichbar sind, werden Leistungen unter Berücksichtigung der persönlichen Umstände in ambulanter, teilstationärer oder betrieblicher Form und gegebenenfalls unter Einbeziehung familienentlastender und -unterstützender Dienste erbracht“ (ebd.).

Es handelt sich um ein lernzielorientiertes Betreuungsangebot. Intention des Konzeptes ist es, durch Erfahrungen und Lernprozesse die Kompetenzen der Zielgruppe zur eigenständigen Lebensführung zu erweitern und dabei Eigenverantwortung und Selbstständigkeit zu stärken.

²³Hola 25 und Hola 445 sind die internen, auch bei den Mieter_innen gebräuchlichen Abkürzungen für die beiden Mietshäuser mit den insgesamt sieben Wohngemeinschaften, die im Fokus dieser Arbeit stehen.

4.3.2 Das Betreuungskonzept

In der individuellen Hilfeplanung²⁴ werden mit den Klient_innen Ziele aus verschiedenen Lebensbereichen – zum Beispiel der Alltagsbewältigung, den sozialen Beziehungen und dem Bereich Arbeit – definiert, deren Erreichen innerhalb eines gewissen Zeitrahmens angestrebt wird.

Die Umsetzung erfolgt mit der Unterstützung der Bezugsbetreuer_innen und der Wohnassistent_innen. Die **Bezugsbetreuer_innen** sind verantwortliche Ansprechpartner_innen unter anderem bei behördlichen und finanziellen Angelegenheiten und vertreten die Interessen der Klient_innen. Die Unterstützung der **Wohnassistent_innen** erfolgt nicht personenzentriert, so dass die Bewohner_innen es hier mit vielen verschiedenen Ansprechpartner_innen zu tun haben. Die Wohnassistenz bietet – je nach Hilfebedarf – die Übernahme bzw. Unterstützung bei der Haushaltsführung, Begleitung zu Ärzt_innen, persönliche Gespräche sowie die Hilfestellung bei zwischenmenschlichen Kontakten und Problemen an. Eine präzise Trennung der jeweiligen Aufgabenfelder ist vorgesehen, aber in der Praxis nicht immer zu realisieren. Die Unterstützer_innen handeln vorzugsweise gemeinsam und in Absprache mit den Mieter_innen in deren Wohnraum und dem dazugehörigen Umfeld.

Die Zielvereinbarungen mit der Stadt Hamburg verpflichten das Rauhe Haus, durch spezielle Angebote und die Vernetzung von Angeboten der Isolierung der betreuten Klient_innen vorzubeugen (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 2007, 9). Neben der direkten Betreuung gibt es deshalb spezielle Not- und Nachtbereitschaften sowie verschiedene Freizeit- und Bildungsangebote. Außerdem sollen die Mieter_innen regelmäßig über Veranstaltungen anderer Träger informiert und die Zusammenarbeit mit anderen Initiativen im Sozialraum gefördert werden.

Im Folgenden werden die personellen und zeitlichen Rahmenbedingungen dargestellt, wobei sich die angegebenen Zahlen auf die hier näher untersuchten Wohngemeinschaften in den Mietshäusern **Hola 25** und **Hola 445** (vgl. Abb. 5) beziehen.

²⁴Für die Bewilligung der Eingliederungshilfe werden von den zuständigen Fallmanager_innen im Rahmen einer Gesamtplankonferenz gemeinsam mit den Klient_innen die Hilfebedarfe festgestellt und Hilfeplanziele, die im Gesamtplan festgehalten werden, besprochen. Aus dem Umfang des individuellen Hilfebedarfes ergibt sich dann auch die jeweilige Hilfebedarfsgruppe.

4.3.3 Personelle und zeitliche Ressourcen

Das Team besteht aus der Leitung, fünf Bezugsbetreuer_innen, fünfzehn Wohnassistent_innen und diversen Aushilfskräften, die nebenberuflich auf Basis einer Aufwandsentschädigung arbeiten, wodurch ihr Einsatz auf maximal 240 Stunden pro Jahr begrenzt ist. Obwohl angestrebt wird, dass in den Wohnhäusern sogenannte Kernteams arbeiten, erfolgt aber doch häufiger der Einsatz der einzelnen Mitarbeiter_innen in zwei oder mehr Häusern²⁵.

Gemäß der Leistungsvereinbarung mit der Stadt Hamburg muss nur ein bestimmter Prozentsatz der Betreuung durch Fachkräfte abgedeckt werden. Deshalb sind die Stellen der Bezugsbetreuer_innen generell mit Erzieher_innen bzw. Heilerzieher_innen besetzt, während es sich bei den Wohnassistent_innen zumeist um nicht ausgebildete Kräfte handelt, hauptsächlich Quereinsteiger_innen aus anderen Berufen oder Studierende unterschiedlicher Fachbereiche.

Für den fachlichen Austausch, den Informationsfluss und die konzeptionelle Planung finden zweiwöchentlich eine Mitarbeiterbesprechung und einmal im Jahr Teamtage²⁶ statt. Außerdem besteht die Möglichkeit, einmal monatlich an einer Supervision teilzunehmen. Die Teilnahme an allen Angeboten ist ausdrücklich gewünscht, wird aber aus verschiedenen Gründen nicht von allen Mitarbeiter_innen kontinuierlich genutzt²⁷.

Wöchentlich stehen für jede/n der Klient_innen 3 Stunden mit der Bezugsbetreuung zur Verfügung. Die Wohnassistenz ist jeden Tag durchschnittlich 5 Stunden vor Ort. Die offiziell bewilligte Betreuungszeit für die einzelnen Mieter_innen ergibt sich aus der jeweiligen, für sie ermittelten Hilfebedarfsgruppe (HBG), wobei organisatorische und Verwaltungsaufgaben, wie zum Beispiel die tägliche Dokumentation, in dieser Zeit erledigt werden müssen. Die verbleibende Zeit ist dann gewissermaßen als Gesamtpaket für alle betreuten Mieter_innen des jeweiligen Wohnhauses vorhanden.

²⁵Für die Dienstplanung spielen Vorgaben der Mitarbeitervertretung, Wünsche der Mitarbeiter_innen, der aktuelle Bedarf und der Anspruch der Leitung, Personal flexibel einsetzen zu können, eine Rolle.

²⁶Die Teamtage werden jeweils für 2 Tage mit je 5 Stunden angesetzt. Dieser Rahmen dient hauptsächlich der inhaltlichen Analyse und konzeptionellen Planung für das kommende Jahr.

²⁷Wenn Mitarbeiter_innen zusätzlich in einem anderen Arbeitsbereich des Rauhen Hauses arbeiten oder noch einen externen Arbeitsplatz haben, überschneiden sich teilweise die Zeiten von Mitarbeitertreffen und Supervision mit den dortigen Arbeitszeiten. Bei Studierenden verhindern des Öfteren die Verpflichtungen an der Universität/ Hochschule die Teilnahme. Bei Teilzeitverträgen, die unter 15 Stunden liegen, ist die Teilnahme nur jedes 2. oder 3. Mal vorgesehen.

Da Menschen ihre Bedürfnisse unterschiedlich signalisieren und einfordern, kann es in der Betreuungsarbeit durchaus vorkommen, dass Klient_innen mit einer niedrigen Hilfebedarfsgruppe mehr Zuspruch, Zuwendung und Unterstützung bekommen, als solche, die in eine höhere Hilfebedarfsgruppe eingestuft worden sind.

4.3.4 Die Mieter_innen

Bei den Mieter_innen handelt es sich um Menschen mit leichten Lernbehinderungen, wobei bei vielen Bewohner_innen eine ‚Doppeldiagnose‘ gestellt wurde – so unter anderem die Diagnose einer Borderline-Störung, Schizophrenie und Depression. Auffällig hoch ist mit 44,5 Prozent der Anteil der Asperger Autisten²⁸. Das Lebensalter der Betreuten liegt zwischen 20 und 56 Jahren und der Anteil der Männer ist knapp 3-mal so hoch wie der der Frauen.

Von den 18 Mieter_innen der Hola 445 und 25 leben viele schon langfristig in den betreuten Wohngemeinschaften, wobei im Verlauf der letzten zwei Jahre ein vermehrter Wechsel zu registrieren war. In der Hola 445 haben von zehn Mieter_innen vier Personen die Einrichtung ganz verlassen und sind zu einem anderen Träger gewechselt; drei Mieter_innen sind auf Anraten der Teamleitung²⁹ innerhalb des Hauses in eine andere Wohngemeinschaft gezogen. Auch im zweiten Wohnhaus, der Hola 25, sind inzwischen derartige Veränderungstendenzen zu beobachten. Vermutet werden kann ein Zusammenhang mit folgenden, zeitlich vorausgegangenen Ereignissen:

- das Ausscheiden langjähriger Mitarbeiter_innen und
- die Verlagerung der zentral gelegenen Büros der Mitarbeiter_innen in externe Räumlichkeiten sowie
- die Nichtverlängerung befristeter Arbeitsverträge, was zu einem häufigen Personalwechsel führte.

Obwohl die genannten Faktoren und der auffällig hohe Mieter_innen - Wechsel zeitlich korrelieren, lässt sich ein kausaler Zusammenhang nicht nachträglich

²⁸Mindestens 3 der Asperger Autisten verfügen über eine normale bis hohe kognitive Intelligenz, werden aber zusammen mit den Menschen mit Lernbehinderungen betreut.

²⁹Da zwei der ‚normalen‘ Mietparteien sich über die Mieter_innen des Rauhen Hauses beschwert hatten, wurde der Umzug der drei Mieter_innen innerhalb des Hauses als Lösung gesehen, um weitere Schwierigkeiten zu vermeiden.

überprüfen. Fest steht allerdings, dass die genannten Punkte starke, auch die Struktur betreffende Veränderungen bedeuteten.

In den beiden hier betrachteten Wohngemeinschaften existieren neben den dargestellten gemeinsamen Strukturen auch einige Unterschiede, die nachfolgend dargestellt werden.

4.4 Prägnante Unterschiede zwischen den Wohngemeinschaften

Im Wohnhaus der Hola 25 befinden sich die beiden betreuten Wohngemeinschaften in zwei Stockwerken direkt übereinander und es gibt darüber hinaus nur noch eine Wohngruppe des Stiftungsbereiches Sozialpsychiatrie, die völlig unabhängig und ohne Kontakt zu den betreuten Wohngemeinschaften existiert. Im Wohnhaus Hola 445 dagegen sind die betreuten fünf Wohngemeinschaften – zusammen mit neun nicht betreuten Mietwohnungen – über die fünf Stockwerke des Mehrfamilienhauses verteilt. Die Mieter_innen der Hola 25 wurden ursprünglich stationär betreut. Im Rahmen des Ambulantisierungsprozesses fand 2006 die Umwandlung in die beiden ambulanten Wohngemeinschaften statt. Viele der Wohnstrukturen blieben allerdings erhalten. Dazu gehören

- das gemeinsame Wohn- und Esszimmer,
- der Gemeinschaftsraum zum Spielen,
- Grünpflanzen in allen gemeinschaftlich genutzten Räumen,
- die wohnliche und behagliche Einrichtung der Gemeinschaftsräume,
- die Gruppenkasse für gemeinsame Lebensmittel, Anschaffungen und Reparaturen,
- die Verwaltung und Buchführung dieser Gruppenkasse durch eine Fachkraft,
- der Wäschekeller mit Gemeinschaftswaschmaschine³⁰ und -trockner,
- der große Gemeinschaftskühlschrank und die -kühltruhe,
- der zweimal wöchentlich stattfindende, gemeinsame Brunch und
- der Ämterplan, der Gemeinschaftsaufgaben regelt.

³⁰Alle aufgeführten Elektrogeräte sind gemeinsames Eigentum aller Mieter_innen und werden demzufolge nicht nur gemeinsam genutzt, sondern auch die Verantwortung für die Wartung und Reparaturen liegt bei allen Bewohner_innen gemeinsam.

Auch blieb das Betreuungsangebot zeitlich umfassender als in den Wohngemeinschaften der Hola 445 und die Mitarbeiterstruktur wies eine hohe Konstanz auf. Für die Mieter_innen, vor allem für die Asperger Autisten, stellten diese bekannten Strukturen Kontinuität, Stabilität und Verbindlichkeit dar. Nach dem altersbedingten Ausscheiden der ehemaligen Stationsleitung wurde aufgrund des ambulanten Status der Wohngemeinschaften versucht, die Verselbstständigung der Klient_innen durch den Abbau sogenannter stationärer Strukturen zu intensivieren.

In der täglichen Betreuungsarbeit war festzustellen, dass die Bewohner_innen der Hola 25 ein höheres Maß an Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl aufwiesen, als es zwischen und innerhalb der Wohngemeinschaften der Hola 445 zu beobachten war. Es scheint plausibel, dass nicht nur die lange Zeit des Zusammenwohnens, sondern auch Einflüsse wie die gemeinsamen Mahlzeiten, der gemeinsame Ämterplan, die Gemeinschaftsräume und die höhere zeitliche Präsenz der Unterstützer_innen und auch die räumliche Nähe dabei eine Rolle spielen.

Von den insgesamt 18 Bewohner_innen der hier betrachteten Wohngemeinschaften haben 8 Männer³¹ die Diagnose ‚Asperger Autismus‘. Im folgenden Kapitel wird, um den speziellen Betreuungsbedarf dieser Zielgruppe erfassen zu können, auf einige Aspekte des Störungsbildes differenzierter eingegangen.

5. Asperger Autismus

Der Begriff ‚Autismus‘, der aus den griechischen Worten ‚autos‘ (selbst) und ‚ismos‘ (Zustand, Orientierung) zusammengesetzt ist³², wurde 1911 von dem Schweizer Psychiater Eugen Bleuler kreiert.

5.1 Geschichtlicher Hintergrund des Asperger - Syndroms

Bleuler wählte diesen Begriff, um das auf sich selbst orientierte Verhalten schizophrener Patienten,

³¹Das Phänomen, dass nur männliche Klienten mit der Diagnose Asperger Autismus in den Wohngemeinschaften leben, korreliert mit der statistischen Verteilung des Syndroms in Deutschland insgesamt: Asperger Autismus wird bei Männern vier- bis achtmal häufiger diagnostiziert als bei Frauen (vgl. Remschmidt/ Kamp-Becker 2007, 2). Ob die Ursache dafür allerdings tatsächlich in dem häufigeren Auftreten des Syndroms oder in einer schwierigen Diagnostizierbarkeit bei Frauen liegt, wird derzeit noch diskutiert.

³²Vgl. Duden/ Fremdwörterlexikon 2007, 164.

„sich in eine gedankliche Binnenwelt zurückzuziehen, zunehmend weniger Kontakt zu ihren Mitmenschen aufrechtzuerhalten und sich traumhaft - phantastischen Gedanken in sich gekehrt und umweltabgewandt hinzugeben“ (Remschmidt 2012, 7),

zu charakterisieren. Obwohl im Gegensatz zu den schizophrenen Erkrankungen nicht von einem aktiven Rückzug, sondern von einer prädisponierten Unfähigkeit, zur Umwelt Kontakt aufzunehmen, ausgegangen wird, wurde der Begriff ‚Autismus‘ als diagnostischer Begriff beibehalten (vgl. ebd.).

Benannt wurde der Asperger Autismus nach dem Wiener Kinderarzt Hans Asperger, der das Syndrom 1944 nach der intensiven Beobachtung von vier verhaltensgestörten Jungen erstmalig beschrieb (vgl. Remschmidt/ Kamp-Becker 2006, 9). International bekannt wurde das Phänomen Asperger Autismus durch die Untersuchungen der Psychiaterin Lorna Wing. Die britische Forscherin war es, die dem Krankheitsbild endgültig den Namen seines Erstbeschreibers gab. Zu Beginn der 1990er Jahre wurde das Asperger - Syndrom in die beiden Standardwerke zur Diagnosestellung bei psychischen und psychiatrischen Störungen aufgenommen. Diagnostisch werden verschiedene autistische Störungsbilder³³ unterschieden, von denen hier das Asperger - Syndrom näher betrachtet werden soll.

5.2 Klassifikation und Hauptmerkmale

Der Asperger Autismus gehört zu dem sogenannten Autismus - Spektrum und wird in den beiden Klassifikationssystemen, dem ICD-10³⁴ und dem DSM-IV³⁵, den tiefgreifenden Entwicklungsstörungen zugeordnet (vgl. Remschmidt 2012, 47). Als Hauptkriterien werden die

- „qualitative Beeinträchtigung der sozialen Interaktion“ (Remschmidt/ Kamp-Becker 2006, 19 f.) sowie
- „ungewöhnlich ausgeprägte und spezielle Interessen und stereotype Verhaltensmuster“ (ebd.) und das
- „Fehlen einer Sprachentwicklungsverzögerung oder einer Verzögerung der kognitiven Entwicklung“ (ebd.)

³³Auf die Abgrenzung zu anderen Störungsbildern soll hier nicht eingegangen werden.

³⁴Der ICD-10 (International classification of mental and behavioural disorders) ist das Klassifikationssystem, das von der Weltgesundheitsorganisation herausgegeben wird.

³⁵Der DSM-IV (Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders) ist das Klassifikationssystem der Vereinigten Staaten von Amerika. Die Nummer bezeichnet, wie beim ICD-10, die aktuelle deutsche Ausgabe.

genannt. Charakteristisch ist, dass die Entwicklung des Kindes – im Gegensatz zum frühkindlichen Autismus³⁶ – bis zum dritten Lebensjahr altersgemäß verläuft und die dann auftretenden Verhaltensauffälligkeiten „vor allem im Bereich der sozialen Interaktion und des Interessenrepertoires [zu] erkennen“ (Klauß 2008, 31) sind.

Auf die Ätiologie soll hier insofern eingegangen werden, dass von einer biologischen Pathogenese ausgegangen wird. Konsens besteht ebenfalls darüber, dass sich die Entwicklungsstörung „nicht durch eine einzelne Ursache erklären lässt, sondern einen multidimensionalen Hintergrund hat“ (Remschmidt/ Kamp-Becker 2006, 34). Vermutet wird neben genetischen Ursachen die Beteiligung folgender Faktoren

- „assozierte körperliche Erkrankungen,
- komorbide psychopathologische Erkrankungen,
- Hirnschädigungen bzw. Hirnfunktionsstörungen,
- biochemische Anomalien,
- neuropsychologische und kognitive Auffälligkeiten [sowie]
- emotionale Störungen und Störungen der Theory of Mind/ Empathie" (ebd.).

Eine Untersuchung an der University of Aberdeen aus dem Jahr 2002 relativiert die weit verbreitete Hypothese, dass bei autistischen Menschen die Theory of Mind, also die Fähigkeit, „eigene und fremde psychologische Zustände im eigenen kognitiven System zu repräsentieren“ (Remschmidt/ Kamp-Becker 2007, 3), gestört sei. Die Forscher berücksichtigten das spezielle Sprachverständnis der getesteten autistischen Kinder und legten die Aufgaben in Form von Bildern vor. Ebenso wie die Autoren weiterer Studien, in denen die Untersuchungen zur Theory of Mind visuell konzipiert waren, berichteten die schottischen Forscher, dass die Kinder bei den Tests völlig normal abschnitten (vgl. Dern/ Schuster 2007, 52).

Einigkeit besteht hingegen über das Vorliegen einer genetischen Prädisposition. Als gesichert gilt auch, dass aufgrund mangelnder bzw. fehlender Filter – bedingt durch eine neurobiologische Fehlfunktion – auf einen Menschen mit Autismus eine enorme

³⁶Der frühkindliche Autismus, auch Kanner - Autismus genannt, wurde erstmals von dem Kinder- und Jugendpsychiater Leo Kanner beschrieben. Beide, Kanner und Asperger, forschten und veröffentlichten zeitgleich aber unabhängig voneinander.

Fülle von Reizen einströmt (vgl. Matzies 2010, 19). Diese Reizüberflutung wiederum gilt als Ursache der zu beobachtenden Rituale und Spezialinteressen³⁷.

5.2.1 Rituale und Alltagsroutinen

Die beschriebene Filterschwäche wird durch eine Überselektivität in der Reizwahrnehmung kompensiert (ebd.). Das wahrgenommene Chaos kann, so der aktuelle Forschungsstand, nur durch teilweisen Rückzug bzw. Konzentration auf bestimmte, gleichbleibende, klar strukturierte und wiederkehrende Reizmuster ansatzweise bewältigt werden. Dies führt in Folge unter anderem zu den im ICD-10 genannten Alltagsroutinen und Spezialinteressen. Viele der Asperger Autisten

„halten [...] sehr stark an Routinen und Regeln fest und versuchen so, die Kontrolle über die Situation zu behalten. Häufig beharren sie weiterhin auf bestimmten Abläufen, auch wenn diese nicht mehr zur Situation passen“ (Häußler et al. 2008, 15).

Von außen betrachtet wirken sich die Routinen und Rituale eher uneffektiv und hemmend auf die Bewältigung des Alltags aus³⁸. Häufig sind „hohe [...] Diskrepanzen zwischen praktischen und kognitiven Kompetenzbereichen“ (Klauß 2008, 42) zu beobachten. Da Asperger Autisten sich nur schwer auf neue Situationen einstellen können, haben sie Schwierigkeiten mit Wechsel und Veränderungen. Abweichungen von der Tagesstruktur, wie beispielsweise eine plötzlich ausgefallene Schulstunde, können eine starke Verunsicherung und Hilflosigkeit auslösen (vgl. Häußler et al. 2008, 15). Ebenso verunsichernd wirkt es, wenn ihre persönlichen Routinen von außen gestört oder verändert werden.

Die Betroffenen können daher in ihrem Alltagsverhalten tendenziell starr und unflexibel erscheinen (ebd.). Aber genau die Rituale, die für Außenstehende häufig bizarr und verschroben wirken, helfen den Menschen mit dem Asperger - Syndrom, den Überblick in einem für sie komplizierten Alltag zu behalten. Ihre Routinen, zu denen auch die Spezialinteressen gehören, stellen eine sehr persönliche Form der

³⁷Unter Spezialinteresse versteht man „hochspezialisierte und ausgeprägte Sonderinteressen, wie zum Beispiel das Auswendiglernen von Fahrplänen, dem Schmelzpunkt aller Metalle, oder der Paragraphen des Grundgesetzes“ (Remschmidt/ Kamp-Becker 2007, 2).

³⁸So hatte einer der Klienten zum Beispiel die Angewohnheit, seine schmutzige Wäsche sehr ordentlich zusammengelegt in einem Wäschebehälter zu sammeln und beim Füllen der Waschmaschine jedes einzelne Stück erst auszuschütteln und dann ganz bedächtig in den hinteren Teil der Trommel zu platzieren. Dadurch wurde das Beladen der Waschmaschine zu einer langwierigen Prozedur, deren Ablauf nicht gestört werden durfte.

Strukturierung³⁹ dar. Sie bieten Sicherheit und Orientierung, da die Betroffenen so auf bestimmte, klar festgelegte Handlungsabläufe zurückgreifen können (vgl. Häußler et al. 2008, 21)⁴⁰. Die meisten der betroffenen Menschen wünschen sich deshalb einen absolut gleichförmigen Tagesablauf.

5.2.2 Sozialkompetenzen und soziale Interaktion

„Mit der Diagnose ‚Autismus‘ sind immer Auffälligkeiten im Sozialverhalten und der Kommunikation verbunden“ (Häußler et al. 2008, 11). Es handelt sich um qualitative Beeinträchtigungen, was bedeutet, dass die Art und Weise, wie Kontakt hergestellt und mit Kommunikationsmitteln umgegangen wird, von den gängigen sozialen Mustern abweicht. Neben Kommunikationsproblemen sind – zumeist daraus resultierend – Probleme mit sozialen Grundkompetenzen zu beobachten (vgl. Klauß 2008, 32 f.).

Der Wunsch nach sozialen Kontakten ist bei den meisten Menschen mit Asperger Autismus deutlich vorhanden, sie wissen jedoch nicht, wie sie diese herstellen können (vgl. Klauß 2008, S. 33), denn das Wissen um soziale Regeln sowie eine angemessene Anwendung dieser Regeln ist bei Menschen mit Autismus beeinträchtigt (vgl. Häußler et al. 2008, 15). Auch kann nicht eingeschätzt werden, welcher Grad zwischen Nähe und Distanz angemessen ist (vgl. ebd.). So übertrug beispielsweise ein Klient beim Einzug in eine Wohngemeinschaft das im griechischen Elternhaus erlernte Begrüßungsritual des Wangenkusses uneingeschränkt auf alle Menschen, mit denen er in Kontakt kam. Und er behielt sein Verhalten lange Zeit auch dann bei, wenn sein Gegenüber ablehnend reagierte. Hier wird deutlich, wie schwer es den betroffenen Menschen fällt, angemessen auf neue oder veränderte Situationen zu reagieren. Eingeschränkt ist auch die Fähigkeit, die Wirkung des eigenen Verhaltens zu erkennen und gegebenenfalls anzupassen, wodurch die Probleme im sozialen Umgang verstärkt werden (vgl. Häußler et al. 2008, 15).

³⁹Struktur: „Gefüge, Bau; Aufbau, innere Gliederung“ (Duden/ Herkunftswörterbuch 2001, 824). Das Wort geht zurück auf das lat. Wort *structura*: „ordentliche Zusammenfügung, Ordnung, Sicherheit, Gefüge, Bauwerk, Bau“ (ebd.).

⁴⁰Sehr anschaulich verdeutlicht wird dies in dem Buch „Ein guter Tag ist ein Tag mit Wirsing“. Aus der Betroffenenperspektive wird unter anderem beschrieben, wie der Alltag durch strenge Routinen und feste Fahrpläne bewältigt wird und soziale Schwierigkeiten kompensiert werden (vgl. Schuster 2007).

„Auf Grund der für den Autismus charakteristischen Beeinträchtigungen“ (Klauß 2008, 53) ergibt sich ein spezifischer Unterstützungsbedarf, um „fehlende oder nicht ausreichend ausgebildete Kompetenzen“ (ebd.) entweder mit professioneller Begleitung zu trainieren oder mittels Assistenz auszugleichen.

5.3 Der spezifische Betreuungs- und Unterstützungsbedarf

Asperger Autismus kann als besondere emotionale und lebenspraktische Einschränkung verstanden werden, die Partizipation erschwert und die Gemeinschaft auffordert, hier besondere Unterstützung anzubieten.

„Das autistische Syndrom [...] kann die Möglichkeiten zu einer autonomen und eigenständigen Lebensführung beeinträchtigen. Daher müssen, individuell unterschiedlich, Aspekte einer entsprechenden Lebensgestaltung durch die Betreuungssituation ersetzt werden“ (Prim/ Jakobi 2000, 181).

Obwohl die notwendige Unterstützung, der Betreuungsbedarf angesichts der Einzigartigkeit eines jeden Menschen immer individuell ist, ergeben sich aus den spezifischen, vorab dargestellten Merkmalen des Asperger - Syndroms⁴¹ einige für die Wohn- und Betreuungssituation notwendige Grundbedingungen. So benötigen Asperger Autisten „vermutlich im besonderen Maße klare Strukturen für ihr Wohlbefinden und um sich zeitlich, sächlich und sozial orientieren zu können“ (Klauß 2008, 103). Gestützt wird diese Annahme durch eine Untersuchung von Monographien, die aus der Betroffenenperspektive verfasst wurden⁴². Die Analyse ausgewählter Textstellen ergab, dass Routinen und Vorhersehbarkeit für den Alltag als hilfreich und stärkend erlebt werden (vgl. Eckert/ Stieler 2008, 148 ff.). Als unterstützend empfunden werden darüber hinaus „Orte der Ruhe und Sicherheit, ‚konkrete‘ Lernanregungen, [und] der Kontakt zu Gleichbetroffenen“ (ebd.).

Daher ist eine wesentliche Herausforderung an ein professionelles Wohnangebot, eine Wohn-, Lebens- und Betreuungssituation mit viel stützender Struktur und Sicherheit zu gestalten. Neben systematischen Lern- und Entwicklungsangeboten muss gleichzeitig der Freiraum für die Nutzung der Spezialinteressen und für den Rückzug in eine reizarme und dennoch behagliche Umgebung gegeben sein.

⁴¹Vgl. Abschnitt 5.2.1 und 5.2.2 .

⁴²Prof. Dr. Andreas Eckert, Hochschule für Heilpädagogik Zürich, und Jessica Stieler, Universität Köln, werteten in dieser Untersuchung insgesamt zehn in Deutschland erschienene Erfahrungsberichte, Ratgeber und Autobiographien unter spezifischen, den Autismus betreffenden Leitfragen aus.

Im Folgenden soll das bestehende Betreuungsangebot in Hinblick auf den herausgearbeiteten Betreuungsbedarf ausgewertet werden.

5.4 Das Spannungsfeld zwischen Betreuungsbedarf und -angebot

Unter der Fragestellung, ob zwischen Angebot und Bedarf ein Spannungsfeld besteht, werden die Elemente des Betreuungsangebotes ihrer Bedeutung nach wieder in die drei Kategorien konzeptionelle Grundlagen, Personal und Mieter_innen eingeteilt. In diesen Kategorien, die die verschiedenen Ebenen des Angebotes repräsentieren, wird der ermittelte Betreuungsbedarf in Relation zu der gegebenen Situation gesetzt:

5.4.1 Ebene eins: Konzeptionelle Grundlagen

Mit der Lebensweltorientierung als konzeptionelle Grundlage des aktuellen Wohn- und Betreuungsangebotes wurde ein methodisch fundierter Ansatz gewählt, um professionell zu einem gelingenderen Alltag mit einem Höchstmaß an Selbstbestimmung und Selbstverantwortung beizutragen. Wie aus den theoretischen Grundlagen hervorgeht (vgl. 3.1, 3.2), orientiert sich lebensweltorientierte Soziale Arbeit am Bedarf der Adressat_innen und richtet sich am Leitsatz ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ aus; der Ansatz ist somit auf die Befähigung der zu Unterstützenden ausgerichtet. Für die Betreuungsarbeit und die Begleitung ergibt sich die Aufgabe,

„die Betroffenen als Experten ihrer Lebensrealität wahrzunehmen, an ihren Wissensvorrat anzuknüpfen, die Asymmetrie des Verhältnisses von Professionellen und Betroffenen tendenziell zu mildern, indem Lernprozesse als beiderseitig begriffen werden“ (Pantucek 1998, 84).

Um diesen Anspruch für die Zielgruppe der Asperger Autisten einzulösen, sind theoretische und fachliche Grundkenntnisse, um zum Beispiel die spezifischen Kommunikationsmuster und Routinen nachvollziehen zu können, ebenso Voraussetzung wie das Wissen um praktikable Alltagshilfen und Fördermaßnahmen.

Konzeptionelle Grundlagen als Basis eines Angebotes sind immer handlungsleitend und geben inhaltliche sowie äußere Strukturen vor; die reale Umsetzung aber und die Qualität einer auf Befähigung ausgerichteten Betreuungsarbeit hängen im hohen Maße von der Professionalität der Betreuenden ab. Mit anderen Worten: Kein Konzept und sei es noch so fundiert, kann in der Praxis umgesetzt werden, wenn die

entsprechenden fachlichen Kenntnisse nicht vorhanden sind. Auch Empowerment, Ressourcenorientierung und Sozialraumorientierung, die laut Qualitätsrichtlinien des Trägers neben der Lebensweltorientierung ebenfalls handlungsleitend sind (vgl. 2.4), können deshalb nur unzureichend umgesetzt werden.

5.4.2 Ebene zwei: Die personelle Situation

Die lebensweltorientierte Assistenz will Menschen mit Asperger Autismus im Idealfall dazu befähigen, „Zeit und Raum zu strukturieren, soziale Beziehungen zu ordnen und [soweit möglich] die so problematischen Alltagshandlungen und Routinen im Denken und Handeln zu verflüssigen“ (Grunwald/ Thiersch 2005, 163). Unter der Prämisse,

„dass ein Autist, wie jede andere Person mit oder ohne Behinderung lern- und entwicklungsfähig ist und dass sich im Laufe des Lebens die sogenannten Autismen bzw. autistischem Verhaltenstypischen Verhaltensweisen verändern können“ (Theunissen/ Paetz 2011, 140),

muss das Angebot als lernzielorientiertes Betreuungskonzept (vgl. 4.3.1) entsprechende personelle Voraussetzungen haben, um zu einer förderlichen Erfahrungs- und Lernsituation zu werden. Bei der Analyse der personellen Situation ergeben sich folgende fachliche Überlegungen: Das Team besteht zum Zeitpunkt der Analyse aus über 20 verschiedenen Mitarbeiter_innen, von denen zwei Drittel keine berufsspezifische Qualifikation haben. Die große Anzahl der Mitarbeiter_innen in der Wohnassistenz führt dazu, dass die Bewohner_innen viele verschiedene, zum Teil unterschiedlich arbeitende Ansprechpartner_innen haben. In Hinblick auf die eingeschränkten Verarbeitungskapazitäten und problematischen sozialen Kompetenzen bei Menschen mit Asperger Autismus bietet dies keine adäquate Lernsituation, sondern stellt tendenziell eine Überforderung dar. Darüber hinaus trägt der relativ häufige Personalwechsel dazu bei, dass die erforderliche Stabilität in der Betreuungssituation nicht gewährleistet werden kann, sondern die flexible ambulante Betreuung im Widerspruch zu dem Strukturbedarf der Zielgruppe steht.

5.4.3 Ebene drei: Die Mieter_innen

Für autistische Menschen kann der Kontakt mit anderen Betroffenen eine Chance darstellen, trotz oder gerade aufgrund ihrer Besonderheiten Ähnlichkeit mit anderen Menschen zu erfahren (vgl. Eckert/ Stieler 2008, 152 f.). Für viele Asperger Autisten

ist ein solcher Kontakt verbunden mit der Erfahrung, ein Gefühl der Zugehörigkeit zu erleben und sich ausnahmsweise nicht anders zu fühlen (vgl. ebd.).

In den ambulant betreuten Wohngemeinschaften ist die Bewohnerstruktur derzeit gekennzeichnet durch Menschen, die neben der Lernbehinderung unterschiedliche, zum Teil gravierende psychische Erkrankungen haben, die verschiedengeschlechtliche Belegung und durch eine relativ große Altersdifferenz. Aus diesen vielen verschiedenen Variablen und besonders den psychischen Beeinträchtigungen vieler Mieter_innen resultiert ein Wohnumfeld, in dem soziale Spannungen, uneindeutige Situationen und Konflikte vorprogrammiert sind. Da Asperger Autisten häufig hochsensibel auf ihre Umwelt reagieren (vgl. 5.2 und 5.2.1), kann die aktuelle Wohnsituation für die Zielgruppe im Zusammenleben einen hohen Stressfaktor darstellen. Gekoppelt mit dem beschriebenen Bewohner_innenwechsel (vgl. 4.3.4) sind hier Bedingungen gegeben, die für Menschen mit Asperger Autismus nicht als förderlich, sondern im Sinne der Behindertenrechtskonvention als eher hinderlich einzustufen sind. Denn

„wenn die Bedingungen, unter denen sie leben und [sozial] lernen, ihren besonderen Beeinträchtigungen nicht angepasst sind, werden sie – sozusagen durch vorenthaltene Hilfeleistung – in Bezug auf die Entwicklung behindert, die ihnen sonst möglich wäre“ (Klauß 2008, 53).

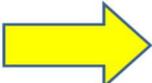
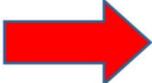
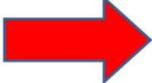
Abschließend kann festgestellt werden, dass in allen drei Ebenen in Hinblick auf den dargestellten Bedarf eine deutliche Diskrepanz besteht, die durch die Modifikation einzelner Elemente reduziert und im Idealfall aufgehoben werden soll.

5.5 Der Entwurf zur Veränderung: das COC - Modell

Anhand der folgenden Tabelle wird verdeutlicht, welche Elemente des bisherigen Wohn- und Betreuungskonzeptes verändert, weggelassen oder übernommen werden, um es in Hinblick auf die Zielgruppe zu optimieren. Die Einordnung der einzelnen Elemente erfolgt auf Basis des **COC** - Modells⁴³, wobei **C** für Continue (grün), **O** für Out⁴⁴ (rot) und das zweite **C** für Change (gelb) steht.

⁴³Das COC - Modell wurde von Geuthner und Moritzen als Prüfmodell für die Auswertung von Seminarbausteinen entwickelt (vgl. Moritzen 2013, 55).

⁴⁴Jedes Weglassen an sich bedeutet auch Veränderung, denn ein Weglassen von Elementen birgt Veränderung in sich bzw. zieht diese nach sich. Die Differenzierung zwischen ‚Change‘ und ‚Out‘ erfolgt unter dem Aspekt, dass ‚Out‘ eine stärkere, strukturell bedeutsamere Variante der Veränderung darstellt.

	Elemente des aktuellen Wohn- und Betreuungsangebots	COC	Elemente für ein neues Wohn- und Betreuungsangebot
konzeptionelle Grundlagen	Konzept basiert auf Lebensweltorientierung und ist lernzielorientiert	 Continue	Konzept basiert auf Lebensweltorientierung und ist lernzielorientiert
	Sozialraumorientiertes Arbeiten und Ressourcenorientierung sind konzeptionell nebenrangig	 Change	Sozialraumorientiertes Arbeiten und die Ressourcenorientierung werden verstärkt
	Strukturen, Grundlagen und Elemente der Gruppenarbeit werden nicht professionell eingesetzt	 Change	Grundlagen und Elemente der Gruppenarbeit werden gezielt eingesetzt ; Einsatz von TEACCH und SOKO Autismus (siehe 6.1.1 u.6.1.2)
personelle Struktur/ Mitarbeiter_innen	Arbeitsverträge: befristete und Teilzeitverträge sowie Einsatz von Aushilfskräften	 Out	Einsatz von Aushilfskräften entfällt , um eine hohe personelle Stabilität zu gewährleisten
	Bezugsbetreuung durch eine Fachkraft	 Continue	Bezugsbetreuung durch eine Fachkraft
	Einsatz ungelernter Kräfte in der Wohnassistenz	 Out	entfällt ; der spezielle Betreuungsbedarf erfordert ausgebildete Kräfte
	Wohnassistenz durch viele verschiedene, wechselnde Kräfte	 Change	Wohnassistenz durch wenige, kontinuierlich eingesetzte Kräfte
	fachlicher Austausch & Reflektion wöchentliche Teamsitzung monatliche Supervision jährliche Konzeptionstage	 Change	werden mit jetzt verpflichtender Teilnahme beibehalten und um die kollegiale Beratung ergänzt
	Fachwissen über Autismus, speziell Asperger Autismus, ist teilweise und punktuell vorhanden	 Change	Spezielle Fachkenntnisse zum Asperger - Syndrom; Kenntnisse über den TEACCH - Ansatz und SOKO Autismus (siehe 6.1.1 und 6.1.2) sind Voraussetzung

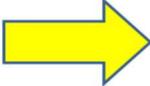
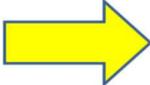
Mieter/ Mieterinnen	Wohnangebot allgemein für Menschen mit Lernbehinderungen	 Change	Wohnangebot speziell für Menschen mit Asperger Autismus
	Menschen mit verschiedenen Doppel - Diagnosen	 Change	einheitliche Diagnosen: ausschließlich Asperger Autismus
	Anzahl der Bewohner_innen variiert zwischen 2 und 5 Personen	 Change	Anzahl der Bewohner_innen ist fest und begrenzt
	Vermietung an Frauen und Männer zusammen	 Out	entfällt

Abb. 6: Elemente des Betreuungsangebotes im COC - Modell (eigene Darstellung)

Aus den erfolgten Überlegungen und der Prüfung nach dem COC - Modell ergeben sich folgende Ansätze zur Weiterentwicklung des bisherigen Wohnangebots.

6. Das spezielle Betreuungsangebot für Asperger Autisten

Wenn das Konzept für Asperger Autisten bedarfsgerecht sein und in der ambulanten Betreuung eingeführt und umgesetzt werden soll, müssen – als Konsequenz aus den bisher erfolgten Überlegungen – die Rahmenbedingungen gezielt und konsequent verändert werden. Folgende Grundbedingungen sollen durch das neue Wohn- und Betreuungsangebot erfüllt sein:

- die Gewährleistung von Sicherheit und Stabilität,
- die Überschaubarkeit und Verlässlichkeit der Wohnsituation,
- die Kontinuität in der Betreuung,
- die systematische Unterstützung bei der Alltagsbewältigung, um kontinuierliche, nachvollziehbare und wiederholbare Handlungsabläufe zu ermöglichen und um Entwicklung zu fördern,
- die Förderung von Fähigkeiten im sozial-emotionalen Bereich,
- der Freiraum für Rückzug und Spezialinteressen,
- der Kontakt zu anderen Betroffenen sowie
- die Vermeidung von unnötigen belastenden Faktoren und Reizen.

Diese Grundbedingungen werden durch die neuen, im COC - Modell dargestellten Elemente in den einzelnen Ebenen realisiert. Die sich daraus ergebenden Rahmenbedingungen werden nachfolgend für die dargestellten Bereiche Konzept, Mitarbeiter_innen und Mieter_innen ausgeführt.

6.1. Konzeptionelle Grundlagen

Basis des Konzepts bleibt der lebensweltorientierte Ansatz. Mit der Intention, die soziale Teilhabe der Bewohner oder Bewohnerinnen⁴⁵ zu fördern und die sozialen Netzwerke zu erweitern, wird als Ergänzung dem sozialraumorientierten Arbeiten ein größerer Stellenwert als bisher eingeräumt werden. Über das sozialräumliche Zentrum, also über die eigene Wohnung hinaus, soll der soziale Nahraum von den Mietern bzw. Mieterinnen erschlossen und genutzt werden können.

Um in der Betreuungsarbeit den Schwerpunkt auf die Stärken der einzelnen Menschen zu legen und die Bewohner oder Bewohnerinnen zu mehr Alltagskompetenz und Lebensbewältigung zu befähigen, werden außerdem Elemente des TEACCH - Ansatzes (vgl. 6.1.1) und des SOKO Autismus (vgl. 6.1.2) in das Wohn- und Betreuungsangebot integriert. Unter dem Aspekt, dass Menschen mit Asperger Autismus leicht in eine soziale Isolation geraten, soll durch den Einsatz beider Ansätze auch die Begegnung im Rahmen einer intensivierten Gruppenarbeit ermöglicht werden.

Die beiden Ansätze werden, bezogen auf ihre jeweiligen Anwendungsbereiche innerhalb des Projektes, nun skizziert.

6.1.1 Der TEACCH - Ansatz

Da „viele der Betroffenen [...] im Alltag trotz ihrer normalen intellektuellen Fähigkeiten überfordert“ (Klauß 2008, 34) sind, ist besonders das Angebot einer systematischen Unterstützung bei der Alltagsbewältigung erforderlich. Um die lebenspraktischen Fertigkeiten weiterzuentwickeln, bedarf es außerdem klarer Orientierungshilfen. Deshalb werden in der Unterstützung und Betreuung Elemente des **TEACCH -**

⁴⁵Da in dem veränderten Konzept die Vermietung innerhalb der einzelnen Wohngemeinschaften entweder an Männer *oder* an Frauen vorgesehen ist, wird nun im fortlaufenden Text die Formulierung ‚Mieter und Mieterinnen‘ bzw. ‚Bewohner und Bewohnerinnen‘ gewählt.

Ansatzes⁴⁶ eingesetzt. Das Konzept, „das einen kognitiv - verhaltensorientierten Ansatz zugrunde legt" (Häußler et al. 2008, 18), ist gekennzeichnet durch eine ganzheitliche Sichtweise und setzt an den Stärken der Teilnehmenden an. Mittels situationsstrukturierender und visueller Hilfen, die jeweils individuell dem Entwicklungsstand und -bedarf angepasst werden, „operiert [...] das TEACCH - Konzept in realen Lebenssituationen, in denen die Unterstützung (Interventionen) durch Bezugspersonen [...] angeboten wird" (Theunissen/ Paetz 2011, 138). Da räumlich - visuelle Informationen von Menschen mit Autismus besser verarbeitet werden als auditive, kann beispielsweise das Sortieren von Wäsche vor dem Befüllen der Waschmaschine von einem Autisten eher verstanden werden, wenn die Erklärung nicht verbal sondern mittels Bildern erfolgt, auf denen einzelne Wäschestücke mit der jeweiligen Wascht Temperatur abgebildet sind.

6.1.2 SOKO Autismus – Die Förderung der Sozialkompetenzen

Das Miteinander im Zusammenleben verlangt anspruchsvolle soziale Kompetenzen. Durch die Schwierigkeiten im zwischenmenschlichen Bereich geraten Menschen mit Asperger Autismus oftmals ungewollt in eine Außenseiterrolle. Aber isoliert, das bedeutet „[...] ohne soziale Beziehungen, also ein freiwilliges Eingehen von Abhängigkeit (z. B. in Form der Liebe) wären Menschen einsam und unglücklich" (Klauß 2008, 53). Wie die Erfahrungen aus sozialen Übungsgruppen zeigen, sind

„viele Menschen mit Asperger Autismus [...] aufgrund ihrer guten kognitiven Fähigkeiten in der Lage, das soziale Miteinander intellektuell zu begreifen und mit zunehmendem Alter erfolgreich anzuwenden" (Matzies 2010, 11).

Für die Förderung im sozial-emotionalen Bereich hat sich der gezielte Einsatz von Elementen des **SOKO Autismus**⁴⁷ bewährt (vgl. Häußler et al. 2008, 237). Hierbei handelt es sich um ein speziell abgestimmtes Sozialtraining auf Basis des TEACCH - Ansatzes, in dem betroffene Menschen in klar strukturierten Gruppensitzungen soziale Erfahrungen machen und soziale Fähigkeiten im Umgang mit anderen Menschen üben (vgl. Häußler et al. 2008, 23 ff.). Gruppenarbeit als grundlegendes Prinzip der Sozialen Arbeit stellt an sich schon eine methodische Intervention dar, da

⁴⁶ „Wörtlich übersetzt bedeutet TEACCH: Behandlung und Erziehung autistischer und in ähnlicher Weise kommunikationseingeschränkter Kinder" (Theunissen/ Paetz 2011, 138) und die Abkürzung steht im Englischen für „Treatment and Education of Autistic and related Communication-handicapped Children" (ebd.).

⁴⁷SOKO Autismus wurde Ende der 1990er Jahre von Anne Häußler entwickelt und ist die Bezeichnung für „Gruppenangebote zur Förderung Sozialer Kompetenzen bei Menschen mit Autismus" (Häußler et al. 2008, 9).

die Teilnahme an diesem Angebot das Heraustreten aus der Vereinzelung ermöglicht und sie sich als Teil einer Gemeinschaft erfahren können. Besonders

„soziale Kompetenzen sind am besten innerhalb eines sozialen Rahmens vermittelbar. Dort finden die Gruppenteilnehmer und -teilnehmerinnen Freunde und entwickeln in der Regel mehr Selbstwertgefühl“ (Matzies 2010, 11).

Da die Intention des SOKO Autismus *nicht* das Antrainieren sozial akzeptierter Verhaltensweisen ist, muss „der Ausgangspunkt [...] in jedem Fall die Freude am sozialen Kontakt“ (Häußler et al. 2008, 20) sein. Die Förderung der Sozialkompetenzen leistet – wie auch die auf Entwicklung ausgerichtete Assistenz in lebenspraktischen Belangen – einen wesentlichen Beitrag zu mehr Lebensqualität und Autonomie. Die Abhängigkeit von Bezugspersonen und einer professionellen Betreuung kann in dem Maße verringert werden, wie „mithilfe anderer Menschen bewusste Lernerfahrungen [und Entwicklungsschritte] gemacht werden“ (Klauß 2008, 53). Der Einsatz von SOKO Autismus kann als unterstützende Maßnahme innerhalb des ambulant betreuten Wohnens gewertet werden und soll neben der Förderung der sozialen Kompetenzen ermöglichen, dass die Bewohner oder Bewohnerinnen sich innerhalb des vertrauten Wohnumfeldes begegnen und hier Gemeinschaft erleben.

6.2 Personelle Grundbedingungen – die Mitarbeiter_innen

Neben der generellen Überschaubarkeit und Verlässlichkeit der Wohnsituation brauchen Menschen mit Asperger Autismus aufgrund der Schwierigkeiten im sozialen Bereich stabile, auf Vertrauen beruhende Beziehungen. „Engeren Bezugspersonen wird in einem besonderen Maße die Funktion zugesprochen, Rückhalt, Sicherheit, Akzeptanz und Wertschätzung zu vermitteln“ (Eckert/ Stieler 2008, 150). Daher soll das auf der Fachkräfteebene bestehende Bezugsbetreuungssystem auch auf der Ebene der Assistenzkräfte angewandt und die Zuständigkeit der Mitarbeiter_innen so auf jeweils eine Wohngemeinschaft begrenzt werden. Als Folge reduziert sich die Anzahl der verschiedenen Ansprechpartner_innen für die Bewohner oder Bewohnerinnen und es wird die kontinuierliche, gezielte Betreuung mit dem Ziel einer wachsenden Selbstständigkeit gewährleistet. Eine so ausgerichtete gezielte Personalplanung ermöglicht, den Einsatz von Aushilfskräften zu vermeiden und so die personelle Stabilität zu sichern.

Besonders wichtig sind der Einsatz qualifizierter Kräfte und der Verzicht auf ungelernete Mitarbeiter_innen, um dem speziellen Betreuungsbedarf der Zielgruppe gerecht zu werden.

„Lebensweltorientierte Sozialarbeit kennt die Diagnosen anderer Disziplinen und fragt sich, wie Menschen mit den diagnostizierten Störungen im Kontext ihrer Kompetenzen den Alltag bewältigen“ (Tüllmann 2014, 3).

Damit dieser konzeptionelle Anspruch umgesetzt und auf die speziellen Anforderungen eingegangen werden kann, ist es erforderlich, dass die Mitarbeiter_innen sowohl grundlegende Kenntnisse über das Asperger-Syndrom haben als auch mit dem TEACCH-Ansatz und dem Konzept des SOKO Autismus vertraut sind. Außerdem sind Kenntnisse des jeweiligen Sozialraumes seitens der Professionellen unumgänglich, um die soziale Teilhabe der Bewohner oder Bewohnerinnen zu ermöglichen.

Da mit der Erweiterung des Bezugsbetreuungssystems im Verhältnis die Anzahl der Betreuten pro Mitarbeiter_in sinkt und die Teilnahme an Dienstbesprechungen und Supervision für alle Mitarbeiter_innen verpflichtend sein wird, entsteht in Folge die Gelegenheit zu einem intensiveren fachlichen Austausch. Um die charakteristischen Spannungsfelder der Behindertenhilfe (vgl. 3.1.1) zu erkennen und eigene Handlungsmuster zu reflektieren, sollen ergänzend strukturierte Fallgespräche im Rahmen der kollegialen Beratung eingesetzt werden.

Wie grundlegend sich die personellen Rahmenbedingungen auf die Qualität der Betreuungsarbeit auswirken, zeigt die abschließende Analyse eines zweijährigen Wohn- und Forschungsprojektes mit Asperger Autisten⁴⁸. An diesem Beispiel wird deutlich, dass der zunehmende Aufbau von Vertrauen „vor allem durch die Vermittlung von Sicherheit, Orientierung und die Vorgabe eines klaren Handlungsrahmens“ (Klauß 2008, 99) entwickelt werden kann. Nach Einschätzung der Mitarbeitenden des Nürnberger Modellprojektes war ihre kontinuierliche und verlässliche Anwesenheit Basis für die erfolgreichen Arbeitsbeziehungen mit den Klienten (vgl. Klauß 2008, 99).

⁴⁸In dem Modellprojekt der Lebenshilfe Nürnberg wurden 3 junge Männer nach dem Umzug aus der elterlichen Wohnung in eine ambulant betreute Wohngemeinschaft zwei Jahre lang pädagogisch betreut und von einem wissenschaftlichen Team der Pädagogischen Hochschule wissenschaftlich begleitet (vgl. Klauß 2008, 10).

6.3 Die Mieter_innen

Die zentrale Veränderung ist, dass das Angebot *ausschließlich* für Menschen mit Asperger Autismus konzipiert wird. Dem möglichen Einwand, das „Zusammenleben von ausschließlich autistischen Menschen widerspricht dem Integrationsgedanken“ (Klauß 2008, 36), soll entgegengesetzt werden, dass auch das Zusammenwohnen ausschließlich lernbehinderter Menschen weit von einer tatsächlichen Integration entfernt ist. Die Festlegung des Angebotes auf diese Zielgruppe ermöglicht es aber, „das Zusammenleben so zu gestalten, dass die Bewohner sich orientieren und miteinander auskommen können“ (Klauß 2008, 36). Zudem wird die Voraussetzung geschaffen, sich in einer geeigneten Umgebung weiterzuentwickeln (vgl. ebd.) und mehr „Lebensqualität zu erfahren“ (ebd.), und aus der speziellen Wohnsituation heraus wird „die Integration in ein normales Lebensumfeld ermöglicht“ (ebd.).

Ergänzend wird das neue Angebot so konzipiert, dass die Plätze in den Wohngemeinschaften jeweils nur an Frauen oder nur an Männer vermietet werden. Die durch die Spezialisierung insgesamt erreichte Homogenität erhöht für Asperger Autisten die Überschaubarkeit in sozialen Situationen und ermöglicht den Kontakt zu ebenfalls Betroffenen im eigenen Wohnumfeld.

Gekennzeichnet ist das Wohnangebot durch das Zusammenleben von mehr als zwei Bewohnern oder Bewohnerinnen, denn

„durch das Zusammenleben mehrerer Personen wird [...] der Gefahr einer Isolationstendenz durch die Rückzugtendenzen autistischer Menschen und dem damit zusammenhängenden Unvermögen, soziale Netzwerke aufzubauen, begegnet“ (Klauß 2008, 36).

Die Anzahl der Bewohner oder Bewohnerinnen soll hier auf drei oder maximal vier Personen festgelegt werden, um einerseits die Dynamik einer Gruppe zu nutzen und andererseits die Überforderung durch zu viele verschiedene Personen zu vermeiden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass mit den so neu gestalteten Rahmenbedingungen ein Wohn- und Betreuungsangebot geschaffen wird, das eine strukturierte und stabile Umgebung bietet, die die Grundlage für den Erwerb von mehr Alltags- und Sozialkompetenzen darstellt. Für einen jeweils individuell unterschiedlichen Zeitraum kann das Wohnangebot dadurch ein Entwicklungsschritt

auf dem persönlichen Lebensweg von Menschen mit der Diagnose Asperger Autismus sein.

7. Schlussbetrachtung

Soziale Arbeit hat den Anspruch, Menschen zu befähigen und sich gleichermaßen durch das Hilfsangebot überflüssig zu machen. Unter dieser Prämisse erhebt das Rauhe Haus für sich den Anspruch, Menschen in Problemlagen in die Gemeinschaft zurück zu holen und Partizipation zu ermöglichen. Die Stiftung blickt zurück auf eine lange Tradition, die vor über 180 Jahren von Wichern begründet wurde. Als Eckpfeiler dieser Tradition wurden das Familienprinzip, Elemente der Gruppenarbeit, die Hilfe zur Selbsthilfe und die Schaffung kleiner Wohneinheiten benannt.

Heutzutage werden vom Rauhen Haus Menschen mit Asperger Autismus in stationären Gruppen, in der eigenen Wohnung und auch in Wohngemeinschaften, die aus dem Ambulantisierungsprogramm hervorgegangen sind, betreut. Obwohl im Rahmen der Ambulantisierung auf politischer Ebene der Aspekt der Verbesserungen der individuellen Bedingungen für Menschen mit Behinderungen in den Vordergrund gestellt wurde, spielten und spielen ökonomische Gründe eine wichtige Rolle. In Zeiten reduzierter staatlicher Sozialausgaben sind ambulante Hilfen für den Sozialetat vordergründig kostengünstiger als die stationäre Unterbringung und Betreuung. Damit im Zuge der Ökonomisierung nicht bereitwillig und schleichend Werte, Ideale und fachliche Standards über Bord geworfen werden, sondern fachliche Qualität erhalten und gewährleistet wird, müssen die Angebote der ambulanten Betreuung ständig reflektiert und qualitativ verbessert werden.

Wörtlich übersetzt heißt ambulant (lat.) „wandernd, umherziehend, nicht ortsgebunden sein“ (Duden/ Fremdwörterbuch 2007, 86) während stationär (lat.) „an einen festen Standort gebunden“ bedeutet (ebd., 1282). In Hinblick auf die zunehmende Individualisierung und Flexibilisierung der Gesellschaft muss kritisch reflektiert werden, ob der Charakter ambulanter Angebote sich allmählich dem ursprünglichen Wortsinn des Wanderns – und das insbesondere auf personeller Seite – annähert und diese Leistungen aufgrund stetigen Wandels zu wenig an stabilisierender Unterstützung bieten können. Ambulantisierung darf nicht unkritisch mit dem allgemeinen gesellschaftlichen Trend zur Auflösung von Gemeinschaft und

Gruppenstrukturen gleichgesetzt werden. Auch die Tendenz, Handlungsansätze der Sozialen Arbeit, insbesondere auch die Lebensweltorientierung, im Zusammenhang mit der Ökonomisierung zu verknappen und zu einem Handlanger der Sozialpolitik zu machen, bedarf einer kritischen Reflektion.

Aus Mangel an Alternativen müssen Menschen mit Asperger Autismus derzeit in Hamburg häufig noch Wohnangebote für Menschen mit Lernbehinderungen in Anspruch nehmen. Diese Angebote aber werden ihrem speziellen Bedarf nicht gerecht. Wie heraus gearbeitet wurde, muss ein Wohnangebot für Asperger Autisten, damit dem existentiellen Bedarf nach Beständigkeit und Sicherheit entsprochen wird, klare und eindeutige Strukturen aufweisen, sich durch ein hohes Maß an Stabilität auszeichnen und Förderung auf der sozialen Ebene ermöglichen. Ambulante Angebote dürfen nicht das Ziel „einer Integration ‚um jeden Preis‘“ (Klauß 2008, 36) haben, sondern müssen auf die Bedürfnisse und Besonderheiten der jeweiligen Zielgruppe zugeschnitten sein.

Um diese Ziele in der Praxis umzusetzen, wurde das Angebot der ambulanten Wohngemeinschaften für die Zielgruppe der Asperger Autisten unter relevanten Aspekten betrachtet. Es wurde deutlich, dass das Leistungsangebot ‚Ambulant betreute Wohngemeinschaften‘ des Rauhen Hauses auf Basis der hier formulierten Verbesserungsvorschläge inhaltlich und konzeptionell der Weiterentwicklung bedarf. Für Betroffene, die zurzeit schon in ambulanten Wohngemeinschaften oder noch im Elternhaus wohnen beziehungsweise stationär betreut werden, bietet das auf der Basis des analysierten Bedarfs entwickelte Angebot die Grundlage für eine wirkliche Verselbstständigung.

Viele der in Hamburg lebenden Asperger Autisten können von dem neuen, an ihren speziellen Bedürfnissen ausgerichteten Angebot profitieren und auf Basis erweiterter Kompetenzen mehr Lebensqualität und Zufriedenheit erreichen. Für das Rauhe Haus stellt die besondere Lebenswelt der Asperger Autisten eine Herausforderung dar, im Sinne Wicherns neue, stabilisierende und strukturierende Lösungsansätze zu ermöglichen und sehr gezielt eine qualitativ hochwertige Betreuungsarbeit anzubieten.

8. Literaturverzeichnis

Attwood, Tony (2005): Asperger - Syndrom. Wie Sie und Ihr Kind alle Chancen nutzen. Stuttgart: TRIAS Verlag.

Bellermann, Martin (2008): Sozialpolitik. Eine Einführung für soziale Berufe. 5., aktualisierte Auflage. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.

Dudenredaktion [Hrsg.] (2007): Das große Fremdwörterbuch. Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter. Mannheim und Leipzig: Dudenverlag.

Dudenredaktion [Hrsg.] (2001): Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim und Leipzig: Dudenverlag.

Eckert, Andreas/ Stieler, Jessica (2009): Das Wissen um die eigene Behinderung – Menschen mit Autismus als „Experten in eigener Sache“. In: autismus Deutschland e.V. – Bundesverband zur Förderung von Menschen mit Autismus [Hrsg.]: Tagungsbericht der 12. Bundestagung „Autismus – Der individuelle Weg“, S. 140-160. Hamburg: Eigenverlag.

Ehlert, Thomas (2003): Kleine Geschichte des Rauhen Hauses. Hamburg: Öffentlichkeitsarbeit des Rauhen Hauses.

Green, Friedemann/ Korb-Chrosch, Sabine [Hrsg.] (2012): Jahresbericht. Die Arbeit des Rauhen Hauses 2012. Hamburg: Eigenverlag.

Grunwald, Klaus/ Thiersch, Hans (2005): Lebensweltorientierung. In: Otto, Hans-Uwe/ Thiersch, Hans [Hrsg.]: Handbuch Sozialarbeit/ Sozialpädagogik. 3. Auflage. München/ Basel: Reinhardt Verlag, S. 1136-1148.

Grunwald, Klaus/ Thiersch, Hans (2011): Lebensweltorientierung. In: Otto, Hans-Uwe/ Thiersch, Hans [Hrsg.]: Handbuch Soziale Arbeit: Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 4., völlig neu bearbeitete Auflage. München/ Basel: Reinhardt Verlag, S. 854-863.

Häußler, Anne/ Happel, Christina et al. (2008): SOKO Autismus. Gruppenangebote zur Förderung Sozialer Kompetenzen bei Menschen mit AUTISMUS – Erfahrungsbericht und Praxishilfen. 2. Auflage. Dortmund: verlag modernes lernen.

Heufert, Gerhard (2013): Johannes Daniel Falk – Poet und Pädagoge. Weimar: Weimarer Taschenbuch Verlag.

Hesse, Hermann (2002): Eigensinn macht Spaß. Individuation und Anpassung. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Kuhlmann, Carola (2011): Geschichte Sozialer Arbeit I. Studienbuch. Eine Einführung für soziale Berufe. 2. Auflage. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.

- Kreutz, Marcus/ Lachwitz, Klaus/ Trenk-Hinterberger, Peter** (2013): Die UN-Behindertenrechtskonvention in der Praxis. Erläuterungen der Regelung und Anwendungsgebiete. Köln: Luchterhand Verlag.
- Loeken, Hiltrud/ Windisch, Matthias** (2013): Behinderung und Soziale Arbeit. Beruflicher Wandel – Arbeitsfelder – Kompetenzen. Stuttgart: Kohlhammer.
- Matzies, Melanie** (2010): Sozialtraining für Menschen mit Autismus - Spektrum - Störungen (ASS). Stuttgart: Kohlhammer.
- Moritzen, Hanna** (2013): Gendersensibilisierung – Qualifizierungsseminare in einem kommunalen Amt für Existenzsicherung. Nürnberg: unveröffentlichte Masterarbeit.
- Pantucek, Peter** (1998): Lebensweltorientierte Individualhilfe. Eine Einführung für soziale Berufe. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.
- Prim, Walter/ Jakobi, Ulrike** (2000): „Zwischen Autonomie und Betreuung“ – Perspektiven in der Betreuung autistischer Erwachsener. In: Pickartz, Andrea/ Hölzl, Heinrich et al. [Hrsg.]: Autistische Menschen zwischen Jugend- und Behindertenhilfe. High Functioning Autism und Aspergersyndrom. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag, S. 180-189.
- Remschmidt, Helmut/ Kamp-Becker, Inge** (2006). Das Asperger - Syndrom. Berlin: Springer Verlag.
- Remschmidt, Helmut** (2012): AUTISMUS. Erscheinungsformen, Ursachen, Hilfen. 5., überarbeitete Auflage. München: Verlag C.H. Beck.
- Röh, Dieter** (2009): Soziale Arbeit in der Behindertenhilfe. München: Reinhardt Verlag.
- Sattler, Dietrich** (2007): Anstalt der Armen, Missionar der Kirche. Johann Hinrich Wichern 1808-1881. Hamburg: Agentur des Rauhen Hauses Hamburg.
- Schmidt-Grunert, Marianne** (2001): Alltags- und Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit. Grundlagen einer rekonstruktiven Handlungstheorie. In: Standpunkt Sozial 1/ 2001, S. 65-72.
- Schmuhl, Hans-Walther** (2008): Senfkorn *und* Sauerteig. Die Geschichte des Rauhen Hauses zu Hamburg 1833-2008. Hamburg: Agentur des Rauhen Hauses Hamburg.
- Schnaubert, Guido** (1912): Das Lebenswerk von Johannes Falk, Ehrenbürger der Stadt Weimar: ein geschichtlicher Beitrag zu der im Jahre 1913 stattfindenden hundertjährigen Jubelfeier des Falschen Institutes zu Weimar. Weimar: Pausen Verlag.

- Schuster, Nicole** (2007): Ein guter Tag ist ein Tag mit Wirsing. Berlin: Weidler Buchverlag.
- Seithe, Mechthild** (2012): Schwarzbuch soziale Arbeit. 2., durchgesehene und erweiterte Ausgabe. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Theunissen, Georg/ Paetz, Henriette** (2011): Autismus. Neues Denken – Empowerment – Best-Practice. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Theunissen, Georg** (2012): Lebensweltbezogene Behindertenarbeit und Sozialraumorientierung: Eine Einführung in die Praxis. Freiburg: Lambertus-Verlag.
- Thiersch, Hans** (1978): Alltagshandeln und Sozialpädagogik. In: neue praxis 1995 (25/ 3). Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik. Neuwied: Luchterhand Verlag, S. 215-234.
- Thiersch, Hans** (1995): Lebenswelt und Moral. Beiträge zur moralischen Orientierung sozialer Arbeit. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Thiersch, Hans** (2002): Positionsbestimmungen Sozialer Arbeit. Gesellschaftspolitik, Theorie und Ausbildung. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Thiersch, Hans** (2006): Die Erfahrung der Wirklichkeit. Perspektiven einer alltagsorientierten Sozialpädagogik. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Thiersch, Hans** (2009): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Thiersch, Hans/ Grunwald, Klaus/ Köngeter, Stefan** (2012): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In: Thole, Werner [Hrsg.]: Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 175-196.
- Uderstadt, Ursula/ Volke, Klaus** (2009): Handbuch Ambulante Hilfen – Stiftungsbereich Behindertenhilfe. Arbeitshilfe für MitarbeiterInnen in den ambulanten Hilfen. Hamburg: Stiftungsinernes Manuskript.

9. Internet - Quellenverzeichnis

Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (2007): Ambulant betreutes Wohnen für Menschen mit Behinderungen.

<http://www.hamburg.de/contentblob/126194/data/ambulant-betreutes-wohnen-datei.pdf> (Stand: 12.01.2014)

Bundesregierung Deutschland (1990): Achter Jugendbericht. Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe.

http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/kjb/data/download/8_Jugendbericht_gesamt.pdf (Stand: 14.02.2014)

Das Rauhe Haus (2014): Behindertenhilfe. Leben in Normalität.

<http://www.rauheshaus.de/betreuung/behindertenhilfe.html> (Stand: 25.02.2014)

Dern, Sebastian/ Schuster, Nicole (2007): Unterschätzte Außenseiter. In: Gehirn und Geist 7-8 2007, S. 50-54.

<http://www.gehirn-und-geist.de/alias/autismus/unterschaetzte-aussenseiter/874917> (Stand: 25.02.2014)

Duden (o.J.): Synonyme zu Eigensinnigkeit.

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Eigensinnigkeit> (Stand: 27.03.2014)

Fachschaftratsrat der Universität Hamburg [Hrsg.] (2011): Materialkatalog zur Schulden- und Vermögensuhr vor der Universität Hamburg.

http://fsrk.de/IMG/pdf/2011-09-10_Schulden-und_Vermögensuhr_Broschuere.pdf (Stand 09.02.2014)

Glasenapp, Jan (2009): Deinstitutionalisieren im Spannungsfeld von Sicherheit und Freiheit. Eine explorative Untersuchung zu den differenzierten Auswirkungen eines Deinstitutionalisierungsprozesses in der Behindertenhilfe auf die Menschen, die in der Institution leben und arbeiten.

<http://d-nb.info/1000153339/34> (Stand: 25.02.2014)

Löbe, Julius [Hrsg.] (1862): Pierer's Universallexikon der Vergangenheit und Gegenwart. Band 14. Altenburg: Verlag von H. A. Pierer.

<http://www.zeno.org/nid/20010745491> (Stand: 12.02.2014)

Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e.V. (o.J.): Woher kommt People first?

http://www.people1.de/wer_verein.html (Stand: 27.03.2014)

Remschmidt, Helmut/ Kamp-Becker, Inge (2007): Das Asperger - Syndrom – eine Autismus Störung.

<http://www.aerzteblatt.de/archiv/55038/Das-Asperger-Syndrom-eine-Autismus-Spektrum-Stoerung> (Stand 13.02.2014)

Schmidt-Grunert, Marianne (1999): Methoden in der Sozialen Arbeit – zwischen Bevormundung und Aushandeln. In: Standpunkt Sozial 3/ 1999, S. 5-14.
<http://www.sp.hawhamburg.de/sp/standpunkt1/treber/Schmidt-G.htm> (Stand 03.10.2010)

Sozialgesetzbuch, Neuntes Buch (o.J.): Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen. § 19 Rehabilitationsdienste und -einrichtungen.
http://www.sozialgesetzbuch.de/gesetze/09/index.php?norm_ID=0901900 (Stand: 24.02.2014)

Thiersch, Hans (2009): Gastvortrag an der Hochschule Esslingen: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit.
<http://www.hs-esslingen.de/de/hochschule/fakultaeten/soziale-arbeit-gesundheit-und-pflege/termine-veranstaltungen/gastvortraege.html> (Stand 12.02.2014)

Thiersch, Hans (2012): Quo Vadis Sozialarbeit? – Zeitgemäß Human? (SB). Gespräch mit Prof. Dr. Hans Thiersch auf dem 8. Bundeskongress Soziale Arbeit am 14. September 2012.
<http://www.schattenblick.de/infopool/sozial/report/sori0006.html> (Stand 12.02.2014)

Thiersch, Hans (2013): Berliner Rede.
<http://www.einmischen.info/joomla2.5/images/UPLOADS/Berliner%20Rede%20Thiersch.pdf> (Stand 21.02.2014)

Tüllmann, Michael (2014): Lebensweltorientierte Teilhabe. Das Konzept der Behindertenhilfe des Rauhen Hauses zur Stärkung von Selbstbehauptung und Kompetenzentwicklung.
<http://www.lvr.de/app/resources/lebensweltorientierung.doc> (Stand 15.02.2014)

10. Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1:** Soziale Schichten in Hamburg um 1832
(eigene Darstellung) S. 4
- Abbildung 2:** Ansatz und Werke Wicherns im historischen Kontext
(eigene Darstellung) S. 9
- Abbildung 3:** Spannungsfelder pädagogischer Professionalität
zwischen gesellschaftlichem Normalisierungsauftrag
und Ansprüchen an individuelle Normalität [Rock 2001]
(in: Loeken/Windisch 2013, 89) S.19
- Abbildung 4:** Betreuungszahlen in der Behindertenhilfe der Stiftung
,Das Rauhe Haus‘ 2012 S. 26
(vgl. Jahresbericht 2012, 50)
- Abbildung 5:** Die ambulant betreuten Wohngemeinschaften der
Mietshäuser Hola 25 und Hola 445 in der Struktur des
Rauhen Hauses S. 27
(eigene Darstellung)

11. Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Abs.	Absatz
AWG	Ambulant betreute Wohngemeinschaft
Bd.	Band
BRK	Behindertenrechtskonvention
BSG	Behörde für Soziales, Gesundheit und Verbraucherschutz
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
COC - (Modell)	Continue Out Change - (Modell)
Dr.	Doktor
DSM (IV)	Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders
ebd.	ebenda
et al.	et alii (et aliae)
etc.	et cetera
e.V.	eingetragener Verein
f.	folgende (Seite)
ff.	die folgenden (Seiten)
griech.	griechisch
HBG	Hilfebedarfsgruppe
Hola	interne Abkürzung für einen Straßennamen in Hamburg Horn
Hrsg.	Herausgeber (in)
ICD (10)	International classification of mental and behavioural disorders
lat.	lateinisch
PBW	Pädagogische Betreuung im eigenen Wohnraum
Prof.	Professor
SGB	Sozialgesetzbuch
SOKO (Autismus)	Soziale Kompetenzen
TEACCH	Treatment and Education of Autistic and related Communication handicapped Children
UN/ UNO	United Nations/ United Nations Organisation
vgl.	vergleiche
vs.	versus
WA	Wohnassistenz
z. B.	zum Beispiel
zit. n.	zitiert nach

12. Dank

Mein Dank geht an alle, die mich mit ihren Anregungen, ihrer Kritik oder guten Wünschen begleitet haben. Ohne Euch und Sie alle wäre die Idee zu dieser Arbeit weder entstanden noch zu einem erfolgreichen Ende geführt worden.

Besonders herzlich bedanken möchte ich mich bei allen Mieter_innen, die ich auf ihrem Weg begleiten konnte. Ich habe viel von Euch und mit Euch gelernt. Besonders wertvoll waren mir auch Eure freimütigen Rückmeldungen und die Auseinandersetzungen. Auch der Spaß, den wir zusammen haben konnten, wird mir immer in Erinnerung bleiben. Herzlichen Dank auch den Kolleg_innen für die gute Zusammenarbeit.

Bedanken möchte ich mich bei meinem Vater für sein Verständnis und seine finanzielle Unterstützung und bei meinem Cousin Björn, der mich bei allen Fragen und Problemen mit dem Computer beraten hat – besonders die ‚Wurmkur‘ zum Schluss war eine Rettung in letzter Not.

Dank auch meinen geduldigen Freundinnen, die mich ermuntert und aufgemuntert haben; besonders Mimi, die mit ihrer wertschätzenden Haltung mein Vertrauen in das Gelingen der BA-Thesis gestärkt hat.

Ich danke Frau Prof. Schmoecker und Herrn Prof. Schürgers, in deren Seminaren mehr als reine Theorie vermittelt wurde.

Und nicht zuletzt ein dickes Dankeschön an Casius.

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Katrin Lademann